



Attersee Report

Die Realität gewordene Dystopie

Eike Dohr · An welchem Punkt stehen wir?

Julian Scherthaner · Willkommen in Dystopia

Arnulf Helperstorfer · 50 Jahre „War on Drugs“

Norbert Nemeth · Joker

Volker Brieger · Timur Vermes: Die Hungrigen und die Satten



Ausgabe Nr. 32 · März 2022

The image depicts a city in a state of total destruction. Buildings are crumbling, with exposed rebar and flames erupting from various levels. The sky is filled with thick, dark smoke. A prominent vertical line runs down the center of the image, possibly representing a fault line or a digital artifact. In the foreground, a street is littered with debris and fire, with a few figures lying motionless on the ground. A traffic light and a 'ONE WAY BEGINS' sign are visible on the right side of the street. The overall atmosphere is one of despair and the end of civilization.

*If you scare
people enough,
they will demand
removal of freedom.*

Elon Musk

Coverbild:
Joker, Todd Phillips, 2019
Filmplakat (Detail)

Abbildung auf dieser Seite:
Apokalypse
Lorraine Cormier, 2017

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren!



Wie soll das alles weitergehen? Kaum einer, der sich diese Frage nicht stellt! Zu offenkundig und schwerwiegend sind die politischen und ökonomischen Verwerfungen. Das Gefühl der Ohnmacht, in eine ungewisse und dunkle Zukunft zu gleiten, beschleicht das kollektive Bewusstsein – ähnlich schwarzer Tinte, die sich in einem Wasserglas auflöst. Zunehmend wird klar, dass die Erinnerungen an eine unbeschwertere Jugend der 1970er- und 1980er-Jahre nicht nur verblassen wird, sondern dass unsere Kinder und Enkel in einer schlechteren Welt leben werden. Dabei scheint der Tiefpunkt noch nicht erreicht. Wer sich Gedanken darüber macht, wie jener aussehen könnte, den heiÙe ich in der Welt des dystopischen Denkens willkommen.

Unzählige Autoren haben Romane verfasst, in denen sie ihre Sorgen und Ängste, wie es mit dem Menschengeschlecht weitergeht, extrapolieren. Eine kleine Auswahl dieser Schlüsse auf mögliche zukünftige Entwicklungen werden die beiden nächsten Ausgaben des Reports vermitteln. Inwieweit hat die politische Realität die



schlimmsten literarischen Befürchtungen bereits eingeholt? Dieser Aspekt wird von großem Interesse sein. Die Beschäftigung mit dieser Form der Literatur soll deswegen kein Selbstzweck sein. Schließlich sind es politische Botschaften, die an uns herangetragen werden. Verraten uns die Literaten, was uns die Ideologen verschweigen?

Politisch denkende Menschen sollten hierfür besonders empfänglich sein – gerade in Zeiten wie diesen, zumal die grundlegenden Änderungen in unserem Zusammenleben leise und unbemerkt daherkommen. Es gilt die unterirdischen Geräusche zu hören! Geräusche, die die Maulwürfe der Subversion bei ihrer unermüdlichen Wühlarbeit leise und kontinuierlich von sich geben. Nur wer ihre Melodie entschlüsselt, ist in der Lage, die Fundamente zu schützen. Wer dazu nicht in der Lage ist, läuft Gefahr, zu oft „Ja“ zu sagen. Lläuft Gefahr, vom Mitläufer zum Mittäter zu werden. Das wichtigste Wort des Freiheitlichen Menschen ist daher das „Nein“. Jedenfalls dann, wenn es darum geht zu verhindern, dass Dystopien Realität werden.

Herzlichst Ihr
ParlRat Mag. Norbert Nemeth
Herausgeber

Inhalt



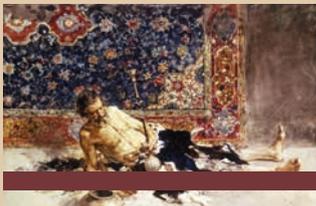
Generalthema:

| | |
|------------------------------------|----|
| Die große Transformation | 6 |
| An welchem Punkt stehen wir? | 8 |
| Dystopische Klassiker | 12 |
| Artificial Intelligence | 17 |
| Helen Duncan | 22 |
| Knüppel aus dem Sack! | 27 |



Österreich:

| | |
|-------------------------------|----|
| Willkommen in Dystopia | 28 |
| Mit Sicherheit verlogen | 33 |



International:

| | |
|-------------------------------|----|
| 50 Jahre „War on Drugs“ | 34 |
| Young Global Leaders | 39 |



Feuilleton:

| | |
|-------------------|----|
| Joker | 40 |
| Der Umbruch | 45 |



Besprechungen:

| | |
|--|----|
| Timur Vermes: Die Hungrigen und die Satten | 46 |
| Thomas Sautner: Fremdes Land | 50 |
| Adharas Stimme | 54 |
| Impressum | 55 |

Editorial

Werte Leser!



Österreich als vermeintliche „Insel der Seligen“ – an dieses Bild hat uns Heimo Lepuschitz in der letzten Ausgabe erinnert. Betrachtet man das Gebaren des politisch-medialen Komplexes, könnte man bis vor Kurzem meinen, wir hätten tatsächlich keine Sorgen. Jeden Tag wurde versucht, dem anderen das Haxl zu stellen, Politik und Medien waren nur mehr mit sich selbst beschäftigt: Wer hat wann welchen Posten bekommen? Wie hat sich Hinz in seinen Chats über Kunz geäußert? Welches Urlaubsdomizil leistet sich wer? Was kost' die Welt?

In der Zwischenzeit gleitet diese Welt in den dystopischen Wahnsinn ab. Ihn sprachlich adäquat in einem Editorial zusammenzufassen, ist gar nicht mehr möglich. Entschuldigen Sie daher bitte, wenn ich in hier nur einige Versatzstücke skizzenhaft aneinanderreihe: Da redet der wirre US-Präsident Joe Biden davon, George Floyd sei für die Welt bedeutender als Martin Luther King gewesen, während Chef-Demokratin Nancy Pelosi gleichzeitig Sportler auffordert, bzgl. Menschenrechten im kommunistischen China still zu sein. Da wird ein Buch zum Bestseller, dem zufolge die USA von ultrarechten Christen beherrscht werden, dessen Autorin Annika Brockschmidt null authentische Expertise über das Land hat. Gleichzeitig wird der Chef der deutschen Marine, Kay-Achim Schönbach, des Amtes enthoben, weil ein Videomitschnitt auftaucht, in dem er seine authentische Einschätzung zur russischen Geopolitik erläutert.

Aber es gibt auch Karrieresprünge: US-Greenpeace-Chefin Jennifer Morgan wird, Schnelleinbürgerung inklusive, Staatssekretärin im deutschen Außenamt. Der Grünen-Politiker Markus Ganser wiederum, der dank „Frauenquote“ mit einer Pe-



rücke im Bundestag sitzt, löst einen Shitstorm gegen Beatrix von Storch aus, weil sie ihn nicht mit „Tessa“ anspricht. Nebenbei stellt sich heraus, dass die Vorsitzende des deutschen „Ethikrates“, Alena Buyx, von einem 45 Mrd. € schweren britischen Trust kofinanziert wird, dessen Vermögen u.a. aus Unternehmen stammt, die Covid-

Impfstoffe vertreiben. Die FDP-Jugendorganisation wiederum produziert ein Video, in dem das Ende des Abtreibungswerbverbots mit einem Penis-Rap und Kopf-ab-Gesten gefeiert wird. Und Iris Berben hält eine moralinsaure Antifa-Rede bei einer ARD-Karnevalssitzung, woraufhin sie den „Orden wider den tierischen Ernst“ erhält. Apropos: ARD und ZDF fordern nochmals 600 Mio.€ mehr für ihr Programm.

Und in Österreich? Eine Tittenbild-Fotomontage der Frau von Sebastian Kurz mit der Überschrift „Geilzeit“ wird vom Presserat, angeführt von Ex-SPÖ-Politikerin Maria Berger, als „medienethisch“ zulässig erklärt. Die Journalistin Anna Dobler verliert ihren Job, weil sie auf Parallelen zwischen dem Nationalsozialismus und dem Sozialismus hinweist. ORF-Großinquisitor Armin Wolf rügt den Verfassungsgerichtshof, weil dieser kritische Fragen zur Corona-Politik des grünen Gesundheitsministers stellt. Und die grüne Umweltministerin feiert sich in einem Video für den Bau des Koralmtunnels, den Jörg Haider gegen den erbitterten Widerstand der Grünen durchsetzen musste...

Nichts von alledem ist Satire. Anekdoten, werden die einen sagen. Ein Sittenbild, die anderen. Doch jede Dystopie nährt sich genau hiervon, von den kleinen Lügen, von der täglichen Unredlichkeit. Von der um sich greifenden Herrschaft der Schlechteren über die Guten.

Ihr Jörg Mayer, Chefredakteur

Die große Transformation



Der Verlust von Arbeitsplätzen trifft die Mittelklasse stark. Das, haben Sie geschrieben, kann ein Problem für die Demokratie werden.

Ja, weil die Mittelklasse ist der Träger der Demokratie. Und wenn wir die Mittelklasse aushöhlen, dann werden wir die sozialen Spannungen noch [mehr] erhöhen, weil der Gewinn aus der vierten industriellen Revolution, wenn wir sie nicht in den Griff bekommen politisch, geht dahin, dass diejenigen, die die unternehmerischen Ideen haben, die das Kapital haben, die werden profitieren, während diejenigen, die mehr die Service-Arbeiten leisten, werden die Verlierer dieser Revolution sein.

Wie sieht der Bürojob der Zukunft aus?

Sicher werden Sie dort Automatisierung vorfinden, Sie werden Roboter vorfinden, ich glaube, den ganzen administrativen Bereich wird es in der heutigen Form gar nicht mehr geben.

Sie sprechen von der kreativen Zerstörung von Arbeitsplätzen. Was ist daran kreativ, was meinen Sie?

Es wird sicher neue Arbeitsplätze geben. Wir werden Roboter-Reparierer brauchen, wir werden Drohnen-Dispatcher brauchen usw., wir können diese neuen Berufe noch nicht alle voraussehen. Aber ich bin sehr optimistisch, dass es neue Möglichkeiten der Beschäftigung geben wird: Ich glaube, dass der Bereich des Sozialwesens, der Bereich des Gesundheitswesens, in der Zukunft wesentlich mehr Arbeitskräfte relativ zur Gesamtbeschäftigung braucht.

Klaus Schwab, Gründer des Weltwirtschaftsforums (WEF)





Generalthema

Arbeitslosigkeit
Käthe Kollwitz, 1909

An welchem Punkt stehen wir?

Von Eike Dohr



Diese Frage stellt sich der italienische Philosoph Giorgio Agamben in seiner gleichnamigen Aufsatzsammlung hinsichtlich der Covid-19-Pandemie, bevor er sich in zwanzig Texten versucht, der Antwort in verschiedenen Aspekten zu nähern. Den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen bildet die bereits in seinem *Homo sacer*-Projekt als das entscheidende Ereignis der Moderne beschriebene Politisierung des „nackten Lebens“. Dieser liegt der Begriff *zōē* – die einfache Tatsache des biologischen Lebens, die allen Lebewesen gemein ist – zugrunde. Davon zu unterscheiden ist *bíos* – die kulturelle Form oder die Art und Weise des Lebens von Individuen oder Gruppen.

Im Vorgehen der italienischen Regierung erblickt Agamben ein dazu passendes, auf einer Art Gesundheitsreligion fußendes Paradigma, durch das der Bürger auf das nackte Leben reduziert wird. Indem ihm seine Kultur genommen wird, wird sein Verhältnis zum Staat mit jenem eines Flüchtlings vergleichbar. Damit einhergehen sieht er den Niedergang bürgerlicher Demokratien mit ihren Rechten, Parlamenten und Verfassungen. Die gesetzten Maßnahmen hält er für ungerechtfertigt, da zum Schutz des Lebens ebendieses Leben suspendiert wird.

Im modernen Westen koexistieren nach Agamben drei große Religionen in friedlichem und regeltem Zusammenleben: Christentum, Kapitalismus und Wissenschaft. Durch Covid-19 entstand jedoch ein Konflikt zwischen der Wissenschaft und den beiden anderen Glaubenssystemen, aus dem die Wissenschaft siegreich hervorzugehen scheint. Aus der Panik der Menschen leitet er ab, dass die Gesellschaft an nichts mehr glaubt außer an das biologische Überleben. Die blind machende Angst vor dem Tod trennt die Menschen, die der statistisch geringen Gefahr einer Ansteckung ihre normalen Lebensbedingungen, soziale Beziehungen, Arbeit,

Freundschaften, Gefühle und politische sowie religiöse Überzeugungen opfern. Die Lebenden gehen zueinander auf Sicherheitsabstand, die Toten werden zeitweise nicht ordentlich bestattet. Durch das Verleugnen ihrer Prinzipien hat sich die christliche Kirche zur Magd der Wissenschaft gemacht. Indem sie sich selbst von den Kranken abgesondert hat, hat sie das biologische Überleben im Diesseits über das Versprechen des ewigen Lebens im Jenseits und somit den eigenen Glauben gestellt. Die Religion des Geldes und die Blindheit der Entscheidungsträger macht Agamben für den Abbau des Gesundheitssystems verantwortlich. Die „Wissenschaft als Religion“ charakterisiert er anhand von fünf Punkten:

1. *Es gibt keine besondere Dogmatik, wohl aber einen dualistischen Gegensatz: Dem bösartigen Prinzip der Krankheit steht das segensreiche Prinzip der Heilung – nicht die Gesundheit – gegenüber.*

Der Gott der „Wissenschaft als Religion“ ist das biologische Überleben. Durch das Schüren der Angst vor Ansteckung wird jeder – insbesondere der Gesunde oder der asymptomatische Träger des Virus, der zahlreiche Menschen anstecken könnte – zum



Eine Norm, die besagt, dass man auf das Gute verzichten müsse, um das Gute zu retten, ist ebenso falsch wie die, welche verlangt, dass man auf die Freiheit verzichten müsse, um die Freiheit zu retten.



potenziellen Gefährder und nicht nur de jure, sondern auch de facto so behandelt. Der Mitmensch ist abgeschafft, selbst Freunde und Verwandte dürfen sich nicht zu nah kommen. Das Bedürfnis nach Kontakt wird durch technologische Lösungen ohne Ansteckungsgefahr supplementiert. *zōē*, das nackte Leben, und *bíos*, das affektive, kulturelle und politische Leben, werden aufgespalten. Die Einheit der körperlichen und geistigen Lebenserfahrung löst sich auf. Für diese ein neues politisches Paradigma darstellende Abstraktion wurde der Mensch im 20. Jahrhundert empfänglich, als Wiederbelebungsapparate es erstmals medizinisch ermöglichten, zwischen Leben und Tod schwebende Körper vegetativ am Leben zu erhalten.

2. Durch einen omnipräsenten Feind, wie das Virus, wird das ganze Leben zu einer ununterbrochenen Kulturfeier, in der ununterbrochen das böseartige Prinzip bekämpft werden muss.

Auf Ebene der sozialen Beziehungen bedeutet das eine Transformation. Eine kompakte, passive und abwartende Masse aus Individuen, die danach



Homo Sacer: Figur des römischen Rechts.
Person, die getötet, aber nicht geopfert werden durfte.
Dante und Virgil; William Adolphe Bouguereau,
Musée d'Orsay, 1850

trachtet, sich wechselseitig auf Distanz zu halten, etabliert eine neue politische Ordnung, die auf einem Annäherungsverbot beruht. Digitale Technologien und soziale Distanzierung ermöglichen eine neue Struktur zwischenmenschlicher Interaktion. Wer nicht digital verbunden ist, wird marginalisiert. Es ergibt sich die paradoxe Situation, dass die Einstellung jeder sozialen Beziehung und politischen Tätigkeit als vorbildhafte Form der Bürgerbeteiligung angesehen wird.

3. Die kultische Praxis wird durch die weltliche Macht zur Norm erhoben, wobei es nicht um ein Bekenntnis zu Dogmen geht, sondern das Feiern des Kultes durch Befolgung der Norm.



*Die menschliche Gesundheit ist zum
politischen und rechtlichen Spieleinsatz unsere Zeit geworden.*



Die in Italien zu Beginn der Covid-19-Pandemie gesetzten Maßnahmen zur Bekämpfung der Verbreitung des Virus kritisiert Agamben als hektisch und irrational. Als „veritablen Ausnahmezustand“ bezeichnet er die schweren Einschränkungen der Bewegungsfreiheit sowie die Aufhebung der normalen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Unter Bezugnahme auf Carl Schmitt beschreibt er diesen Zustand als Zone der Unbestimmtheit zwischen Rechtsordnung und politischen Fakten. Das Gesetz bleibt in Kraft, aber seine Anwendung wird suspendiert. Eine Verwendung des Begriffs „Notstand“ als konservativen Zustand mit dem Ziel, zur Normalität zurückzukehren, lehnt er dafür ab, da dessen Suggestion falsch sei und gleichermaßen die Aufhebung verfassungsrechtlicher Garantien bedeutet. Einmal ausgerufen, lassen sich in beiden Fällen die ursächlichen Umstände jedoch nicht mehr überprüfen, weshalb die Unterscheidung künstlich sei.

Kausal für die gesetzten Maßnahmen sieht er insbesondere eine diffuse Unsicherheit und Angst im individuellen Bewusstsein, die sich in kollektiven Panikzuständen ausdrückt – ein Bedürfnis, für das die Pandemie als Ventil dient. Das Ausbleiben von Widerstand erklärt er mit den für viele bereits zuvor unerträglichen Lebenszuständen und dem Instrumentalisieren der Angst um das nackte Leben durch die „Wissenschaft als Religion“. Wer von der Norm abweicht oder der kollektiven Angst trotzt, wird als „Corona-Leugner“ oder „Verschwörungstheoretiker“ in Verruf gebracht. Im Ergebnis werden die verordneten Freiheitsbeschränkungen zur Befriedigung des Sicherheitsbedürfnisses angenommen, das wiederum zur Rechtfertigung der Eingriffe herbeigeführt wurde.

4. Im permanenten Krisenzustand droht das Ende der Zeit, weshalb dieser Zustand dem Ende vorzogen wird.

Den Ausnahmezustand begreift Agamben als Regierungstechnik: Indem die Exekutive an die Stelle der Legislative tritt, wird die Gewaltenteilung als Wesensmerkmal der Demokratie ausgehebelt und ein Regieren durch Notverordnungen möglich. Es handelt sich um einen Mechanismus, der den Übergang von der Demokratie zum totalitären Staat eröffnet. Im Zuge der Covid-19-Pandemie wird der Ausnahmezustand aber nicht als Mittel zur Etablierung einer totalitären Rechtsordnung eingesetzt, sondern wird zum Selbstzweck und Dauerzustand, um die seit Jahrzehnten andauernde Legitimitätskrise der institutionellen Mächte zu lösen. Die Schwelle zwischen Demokratie und totalitärem Staat wird dabei zwar betreten, aber nicht überschritten.

Dem zugrunde liegen sieht Agamben ein Spiel mit der Angst um das nackte Leben und warnt vor „einem der wirkungsvollsten, machtvollsten Dispositive in der gesamten westlichen Geschichte“. Aus dem Recht auf Gesundheit wird durch dieses Paradigma der „Biosicherheit“ eine juristisch-religiöse Gesundheitspflicht. Diese zu erfüllen obliegt allen Bürgern, die Kriterien stellt allein die Regierung auf. Die bürgerliche Demokratie, mit Grundrechten, Parlamenten und Gewaltenteilung, droht durch den „Security State“, der Freiheitsrechte beliebig einschränken und Kontrolle durch Videokameras und Smartphones ausüben kann, ersetzt zu werden. Es kommt zu einer technologisch-gesundheitlichen Zwangsherrschaft.

5. Heil und Erlösung kann nur vorübergehend sein.

Eine Gesellschaft, die keinen anderen Wert mehr als das Überleben hat, ist eine unfreie Gesellschaft. Wer die Freiheit der Sicherheit opfert, muss in ständiger Angst und Unsicherheit leben. Regierende sprechen vom Krieg gegen einen unsichtbaren Feind,



*Nur weil ich auf der Welt bin,
können mir Dinge erscheinen und mir Furcht einflößen.*



der jeden jederzeit befallen kann. Agamben bezeichnet diesen Krieg als Bürgerkrieg, da der Feind nicht außerhalb steht, sondern in jedem Menschen, mitten in der Gesellschaft, wohnt. Von allen bislang angeführten Sicherheitsgründen, die als Argument für die Einschränkung der Freiheit von Bürgerinnen und Bürgern herangezogen wurden, erweist sich die „Biosicherheit“ dabei als am wirksamsten. Wird dieser Ausnahmezustand zum Normalzustand, wird Gesundheit zur Pflicht und der öffentliche Raum durch digitale Alternativen ersetzt. Die Reduktion des Lebens auf eine rein biologische Funktion fällt so nicht länger auf.

„Es geht um eine umfassende Vision der zukünftigen Gesellschaft, um eine Perspektive, die in vielerlei Hinsicht die apokalyptische Vorstellung des Endes der Welt aus der im Niedergang begriffenen Religion zu übernehmen scheint“, führt Agamben aus. Die juristische Besetzung des Lebens durch Biopolitik weist jedoch besondere Gefahren auf. Das Befassen mit dem biologischen Leben als schutz- und förderwürdiges Gut wirft seinen Schatten auf das Leben selbst, indem notwendigerweise ein gegensätzlicher Nicht-Wert impliziert wird. Die Kehrseite des Gesundheitsschutzes ist die Beseitigung aller Faktoren, die zu einer Erkrankung führen könnten.

Conclusio

In seinen zwischen Februar und Oktober 2020 – einem frühen Stadium der Pandemie – verfassten Beiträgen begibt sich Agamben auf die Suche nach Deutungsmustern für die von ihm beobachteten gesellschaftlichen Entwicklungen. Mit seiner Kritik an einer „Religion der Wissenschaft“, die mittels „Biopolitik“ das nackte Leben im Ausnahmezustand als Staatsreligion reguliert, tritt er früh öffentlich als

Mahner auf und nimmt teilweise spätere Entwicklungen vorweg. Seine Aufsätze spiegeln die Entwicklung seiner Denkansätze – deren Entfaltung aber auch Verwerfung – wider und sind bereits aus diesem Grund eine Lektüre wert. Dabei verhehlt er nicht, dass er damit auch subjektive Ziele verfolgt und fordert, dass der Preis für die Kontrolle des Virus nicht zu hoch sein darf. Seine grundsätzliche Kritik geht jedoch weit über den Umgang mit der Covid-19-Pandemie hinaus.

Die mit der Krise einhergehenden politischen und ethischen Veränderungen werfen die Frage auf, wo die Grenze liegt, jenseits derer man nicht bereit ist, auf grundlegende Prinzipien zu verzichten. An welchem Punkt stehen wir? Wurde die Schwelle, die zwischen Menschlichkeit und Barbarei liegt, bereits überschritten? Das einsame Sterben isolierter Menschen, deren Körper nicht ordentlich bestattet wurden, das Zurückstellen menschlicher Beziehungen aufgrund eines Ansteckungsrisikos und die Trennung von körperlicher und geistiger Lebenserfahrung, sieht Agamben als Anzeichen dafür und fordert die Philosophie auf, erneut in die Auseinandersetzung mit einer Religion, namentlich der „Religion der Wissenschaft“, zu treten.

An eine Rückkehr zur Normalität glaubt er indes nicht, sondern warnt vor einer Transformation des Staates zum Gottesstaat: Die Staatsbürgerschaft drohe durch die „Biosicherheit“ zu einem zunehmend passiven Zustand und zum Gegenstand einer wachsenden, alles durchdringenden Überwachung, zu verkommen. Statt *bíos* dem Gott *zōē* zu opfern, spricht sich der Philosoph daher für mehr Selbstversorgung und Wertschätzung für das Eigene aus. Er plädiert dafür sich darauf zu besinnen, dass Mitmenschen nicht nur Gefährder und potenzielle Virusüberträger sind, sondern ihnen Liebe und Unterstützung gebührt.

Joachim Wiessner

Dystopische Klassiker

und ihre Parallelen zur Gegenwart



Dystopische Literatur gibt es nicht gerade wie Sand am Meer, dennoch stellt sie – wie fast jede Literaturgattung – eine fast unübersichtliche Sparte dar. Nicht nur von vielen Lesern, sondern auch von den üblichen Preisen wie namentlich dem Literaturnobelpreis wird sie allerdings nur selten beachtet, sei es ob des typischerweise düsteren Inhalts, sei es deshalb, weil in ihr tatsächlich oft nicht das entsprechende Niveau erreicht wird. Dennoch können mindestens drei dystopische Romane zur bekannten Weltliteratur gezählt werden – wenn auch vielleicht nicht hinsichtlich der literarischen Qualität, so zumindest was ihre Verbreitung angeht.

Dystopische Romane sind, wie der Name schon sagt, solche, die typischerweise in einer Zukunft mit erschreckenden, düsteren oder in anderer Form abzulehnenden Gesellschafts- bzw. Weltordnungen spielen. Sie stellen somit eine besonders geeignete Form dar, um Kritikpunkte an der Gegenwart zu artikulieren. Oft werden aktuelle Entwicklungen in der Dystopie auf die Spitze getrieben, weswegen viele Leser Parallelen zwischen dem selbst noch so entfernten Szenario und ihrer eigenen Gegenwart erkennen können. Es bietet sich daher an zu vergleichen, welche Parallelen sich zwischen den drei „dystopischen Klassikern“ *Schöne neue Welt* (erschienen 1932), *1984* (1949) und *Fahrenheit 451* (1953) und der heutigen Welt, Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen, finden lassen.

1984 – der große Bruder schaut zu

Der Klassiker Nr. 1 der dystopischen Literatur hat zwar bereits vor über 70 Jahren das Licht der Welt erblickt, erfreut sich aber dennoch immer wieder wellenweise neuer Popularität. Zuletzt sorgten die Enthüllungen Edward Snowdens 2013 und Donald Trumps Wahlsieg 2017 für neues Interesse an dem Werk George Orwells. Besonders im Zusammenhang

mit Trumps Präsidentschaft höhnten linksliberale Medien, dass seine Politik *1984* erneut zum Bestseller gemacht habe. Doch auch „von rechts“ erfreut sich der Roman großer Beliebtheit, sei es in Memes, auf Transparenten oder in Politikerreden. Tatsächlich ist der größte Erfolg von *1984* wohl weniger seine (allgemein eher als mittelmäßig bewertete) sprachliche Qualität, als vielmehr der Umstand, dass es die Chiffre *1984* zum Synonym für den Überwachungsstaat gebracht hat.

Dargestellt wird im Roman die allgegenwärtige Überwachung der Bewohner des fiktiven Englands, das von einer totalitären Parteidiktatur beherrscht wird und ersichtlich eine angelsächsische Version des zum Erscheinungsdatum noch lebendigen Stalinismus darstellt. Die umfassende Kontrolle der Bevölkerung wird durch verschiedene Mechanismen sichergestellt. Die Kontrolle der Vergangenheit, Doppeldenk und Neusprech sowie das Fokussieren auf zu hassende Feinde der Gesellschaft sind nur drei davon.

Für die Kontrolle der Vergangenheit ist das Ministerium für Wahrheit zuständig, das mit einem gigantischen Aufwand alle existierenden Dokumente der aktuellen Parteilinie anpasst. So werden z. B. vergangene Vorhersagen zur Güterproduktion den



*Das Thema „Vergangenheitsbewältigung“
hat bekanntermaßen Dauerkonjunktur und radikalisiert
sich geradezu von Jahr zu Jahr.*



realen Ergebnissen angepasst, damit die Vorhersagen korrekt waren. Auch werden mittlerweile „verschwundene“ Personen aus den Akten gelöscht, als hätten sie nie existiert. Selbst alte Kriegsberichte werden so abgeändert, als würde der Staat schon immer mit dem aktuellen Feind im Krieg stehen. Das historische Vorbild des Stalinismus ist dafür offensichtlich, etwa das Rausretuschieren von in Ungnade gefallen Personen wie Leo Trotzki und Leo Kamenjew aus alten Fotografieren. Stalin wird im allgegenwärtigen Großen Bruder („*Big brother is watching you!*“ brachte es genauso wie 1984 als Chiffre zum Kult) repräsentiert, sein Widersacher Trotzki in der Figur des Emmanuel Goldsteins. Dieser Staatsfeind Nr. 1 ist in der Propaganda des Systems allgegenwärtig, ihm werden die „Hasswoche“ und der tägliche „Zwei-Minuten-Hass“ gewidmet.

Vergleiche mit dem aktuellen China und seinem Sozialkreditsystem sind mittlerweile oft gezogen worden, doch auch in Deutschland und in anderen Ländern lassen sich Parallelen zu 1984 finden, wenn auch nicht ganz so deutliche wie beim stalinistischen Vorbild. Das Thema „Vergangenheitsbewältigung“ hat bekanntermaßen Dauerkonjunktur und radikalisiert sich geradezu von Jahr zu Jahr. Mittlerweile gibt es eine ganze Riege von Haus- und Hofhistorikern, die die politisch gewünschten Ergebnisse liefern und als offizielle Wahrheit präsentieren – so etwa jene Historikerkommission, die die Zahl der Bombentoten in Dresden 1945 mit mehr als fragwürdigen Methoden auf 25.000 festlegte.



1984
Michael Anderson, 1956

Dass zeitgeschichtliche Forschung, zumal im Hinblick auf das sogenannte Dritte Reich („Revisionismus“), gegenwartspolitisch zutiefst belastet ist und auch strafrechtliche Grenzen hat, ist bekannt, aber keineswegs ein auf den deutschen Raum begrenztes Phänomen. In Russland etwa wurde vor Kurzem ein Gesetz erlassen, das eine Gleichsetzung des Dritten Reiches mit der Sowjetunion verbietet. Hinter dem mehr

als schwammigen Wortlaut verbirgt sich unter anderem das Verbot, die Rolle der Sowjetunion beim Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zu erwähnen. Das Gesetz ist dabei nur eine Folge des zunehmenden Stalin- und Sowjetunionskult, der in Russland aus geschichtspolitischen Gründen betrieben wird.

Während man hier also auf eine positive Betonung der in vielen Punkten schrecklichen Vergangenheit setzt, macht sich im Westen eine neue Bewegung unter umgekehrten Kennzeichen ans Werk. Die Republik Österreich etwa versuchte nach 1945 – wobei es Ansätze dazu bereits vorher gab – das Konstrukt einer österreichischen Nation zu schaffen und dadurch künstlich aus dem deutschen Sprach- und Kulturraum auszuscheiden, was wiederum auch durch eine entsprechende Geschichtspolitik versucht wurde und noch immer wird. Als neuestes Ergebnis kam es im Zuge der „Woke“-Bewegung und von „Black lives matter“ zu zahlreichen Denkmalstürmen und einem breiten, noch nicht abgeschlossenen Angriff auf die westliche Geschichte, die flächendeckend zu einem Verbrecheralbum aus Kolonialismus und Unterdrückung umgeschrieben wird. Alle vier



„Did you ever read any..“



geschichtspolitischen Ansätze verfolgen den gleichen Zweck: aus der Festlegung bzw. Umschreibung der Vergangenheit gegenwärtige politische Ziele zu rechtfertigen. Während die BRD bekanntermaßen Ausschwitz als ihren Gründungsmythos hat, Russland versucht, das Trauma des Zusammenbruchs 1990 mit einer positiven Umschreibung der Sowjetgeschichte zu verarbeiten, und Österreich sich eine neue identitäre Basis für den eigenen Staat geben will, versucht die „Woke“-Bewegung ihren aktuellen Identitätskampf mit der Delegitimierung der Vergangenheit ihrer Gegner zu begründen.

Eines der Schlagworte, die sich durch 1984 verbreitet hat, ist das des Doppeldenk. In 1984 müssen die Leute nicht nur $2+2=5$ sagen, sondern es auch glauben, da die Partei auch die Gedanken kontrolliert. Andererseits ist es für bestimmte Bereiche wie die Wissenschaft erforderlich, zu wissen, dass $2+2=4$. Linientreue Parteimitglieder müssen also zwischen „zwei Wahrheiten hin- und herschalten“, also in einem Moment glauben können, dass $2+2=4$ und im anderen $2+2=5$. Ein Beispiel aus unseren Tagen hierfür findet sich im Anerkenntnis kollektiver Identitäten: Während man etwa die Überfremdung der Uiguren und Tibeter durch Hanchinesen kritisiert oder die ethnokulturelle Identität indigener Stämme in Afrika und Südamerika verteidigen will, wird jede europäische Identität oder ethnisch begründete Kultur geleugnet. Während man behauptet, dass es so etwas wie Rassen gar nicht gibt, kann man gleichzeitig sehr wohl Identitätspolitik für Schwarze betreiben.

Nicht zuletzt der tägliche „Zwei-Minuten-Hass“ kann heute, zumal in Deutschland, bei der täglichen Warnung vor „Rechtsextremen“ sowie neuerdings Ungeimpften bzw. Gegnern der Corona-Maßnahmen beobachtet werden. Er treibt nicht nur zu immer neuen Stilblüten aus, sondern auch zu



Fahrenheit 451
Francois Truffaut, 1966

immer mehr Gedenktagen, öffentlichen Veranstaltungen und Hasserklärungen, für die die neue deutsche Bundesinnenministerin (und vormalige Gastautorin in einer Antifa-Postille) Nancy Faeser ein blendendes Beispiel ist.

Fahrenheit 451

In Ray Bradburys *Fahrenheit 451* steht das Verbrennen von Büchern im Fokus.

Genauer gesagt werden Bücher als so gefährlich angesehen, dass die Feuerwehr, zu der der Protagonist Guy Montag gehört, die Aufgabe hat, sie aufzuspüren und zu vernichten. Der Besitz und das Lesen von Büchern gelten als schwere Verbrechen. Die Gesellschaft in *Fahrenheit 451* führt also einen Krieg gegen Bücher, die als Grund für selbstständiges Denken und für Gefühle und damit für asoziales Verhalten gesehen werden. Als Ersatz werden der Gesellschaft Drogen und Videowände zur Verfügung gestellt, daneben gibt es große Vergnügungsparks und öffentliche Hetzjagden auf Menschen, die als Spaß angesehen werden. Über Staat und Gesellschaft erfährt man ansonsten relativ wenig, wobei Ray Bradbury laut eigener Aussage auch weniger auf die Gefahren eines totalitären Staates und mehr auf die der Verdrängung von Büchern durch das Fernsehen aufmerksam machen wollte. Dementsprechend ist die Gesellschaft auch nicht durch einen totalitären Staat in diesen Zustand gekommen, sondern hat sich selbst in diesen Zustand gebracht.

Parallelen zu unserer Situation gibt es dahingehend, als dass unsere Gesellschaft auch freiwillig in den heutigen Zustand gekommen ist. Zwar ist mittlerweile nahezu das gesamte Wissen der Menschheit im Internet verfügbar und die Zahlen der gedruckten Bücher und neuen Studenten erreichen beständig neue Höhen, dennoch kommt es zu einer großen geistigen Verflachung. Von dem einstigen deutschen Bildungsbürgertum ist nahezu



... of the books you burn?“



nichts mehr vorhanden, Massenuniversität und Reclam-Büchern zum Trotz. Bücher werden offensichtlich nicht verbrannt, sind aber teils zur Ramschware verkommen – es sei denn wohlgemerkt, es handelt sich um die falschen Bücher oder Autoren. Trotz bereits umfangreichen Säuberungen im Zuge der Re-Education, hat man eine sanfte Zensur für immer mehr „rechte“ Bücher eingeführt. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien setzt sie auf den Index, was einem faktischen Verbot gleichkommt, die großen Vertriebswege (Amazon, Buchhandlungsketten etc.) nehmen Autoren und Bücher aus dem Programm – man erinnere sich nur, stellvertretend für viele, an den Fall Akif Pirinçci.

Soziale Netzwerke, die von schon fast halbstaatlichen Gesinnungswächtern systematisch durchsucht und zensiert werden, und Internetdienstleister wie PayPal sperren oder löschen heute Medien- und Verlagsseiten, in manchen Fällen wird sogar mit dem Hammer des Strafrechts auf Autoren eingeschlagen – alles zwar kein Vergleich zu *Fahrenheit 451*, gewisse Tendenzen gibt es im zunehmend totalitär werdenden „Liberalismus“ dennoch bereits.

Sex, Soma, Fühlkino – *Schöne neue Welt*

Die größten Gleichnisse wird man allerdings ausgerechnet beim ältesten der drei Klassiker finden, und zwar bei Aldous Huxleys *Schöne neue Welt*. Das mag zunächst paradox wirken, ist aber leicht aus den unterschiedlichen Vorbildern zu erklären: Während Orwell den untergegangenen Stalinismus (der in Westdeutschland und Österreich nie wirken konnte) als Vorbild hatte und Bradbury hauptsächlich auf die negativen Wirkungen des sich damals noch entwickelnden Fernsehens hinweisen wollte, hatte Huxley die vermeintlich goldenen Zwanziger Jahre des Nachkriegseuropas (wobei insbesondere



Schöne neue Welt
Burt Brinckerhoff, 1980

eine Reise in die USA einflussreich war) mit vielen bis dahin noch unerreichten Graden an Dekadenz und Hedonismus vor Augen. Diese trieb er in *Schöne neue Welt* auf die Spitze. Während der Stalinismus uns aus unserer Lebensrealität unbekannt ist und das Fernsehen zunehmend an Verbreitung verliert, hat sich die Dekadenz in den letzten 100 Jahren noch potenziert.

Schöne neue Welt spielt jedoch nicht im Jahr 2022, sondern im Jahr 2540, wobei in der geschilderten Gesellschaft eine neue Zeitrechnung ab dem Jahr 1908, dem Jahr des ersten Ford-Autos, etabliert wurde. Sie ist streng nach Kasten geordnet, die sich auf künstliche Weise reproduzieren, wobei man den unteren Kasten durch Sauerstoffentzug nur so viel Intelligenz mitgibt, wie sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben brauchen. Ruhiggestellt werden sie durch Indoktrination, Konsum, Drogen und vor allem durch sexuelle Befriedigung. Die Kinder wachsen nicht in organischen Familien auf, sondern werden vom System aufgezogen und dabei indoktriniert. Jede Form der zwischenmenschlichen Bindung ist verboten, „jeder gehört jedem“. Das System regiert als Weltstaat die ganze Erde und hat die industrielle Produktion perfektioniert, um für jeden einen immerwährenden Konsum zu ermöglichen. Eine eher traditionelle Lebensweise gibt es nur noch in „wilden“ Reservaten.

Natürliche Liebe und Leidenschaft sind verpönt, stattdessen gilt die gesellschaftliche Norm zahlreicher sexueller Kontakte, die ausschließlich dem Vergnügen dienen. Um dies zu unterstützen, sind fast alle Frauen sterilisiert. Statt Kunst und Literatur gibt es das „Fühlkino“, dessen banale Geschichten mit Action und Erotik dem Zuschauer auch körperlich übertragen werden. Zur weiteren Abstumpfung der Bevölkerung wird regelmäßig die Droge „Soma“ konsumiert, eine Art stimmungsaufhellendes Beruhigungsmittel. Krankheiten sind ausgerottet, der



Das System regiert als Weltstaat die ganze Erde und hat die industrielle Produktion perfektioniert, um für jeden einen immerwährenden Konsum zu ermöglichen. Eine eher traditionelle Lebensweise gibt es nur noch in „wilden“ Reservaten.



Tod wird aus der Gesellschaft ausgegrenzt, indem die Alten isoliert in einem Somahalschlaf sterben. Statt einer Religion gibt es eine Art metaphysischen Verehrungskult für Henry Ford und den gesellschaftlichen Kult um die Kasten und vor allem: grenzenlosen Hedonismus.

Die Parallelen zu unserer Gesellschaft sind dabei vielfältig: vom dem zunehmenden Kult um „die Wissenschaft“ (Stichwort „*Vertrau der Wissenschaft!*“) über die allgegenwärtige Promiskuität, die mit zahlreichen Hilfsmitteln unterstützt wird (von der Pille bis hin zur neuesten Entwicklung, wonach sich westliche Frauen zugunsten des Klimas sterilisieren lassen), vom täglichen Massenkonsum und der Banalität großer Teile der Unterhaltung bis hin zur Isolierung der Alten (wenn auch nicht im Somahalschlaf, sondern in Altersheimen). Wer mit Anfang zwanzig im Westen eine Familie gründet, kann sich heutzutage schon oft kritischer Blicke sicher sein, während ständig wechselnde Geschlechtspartner weitgehend akzeptiert sind. Auch Soma findet in der Massenverabreichung von Anti-Depressiva, Beruhigungsmitteln, Schmerztabletten (siehe die Opioid-Schwemme in den USA) und im steigenden Konsum illegaler Drogen sein Äquivalent. Die Tendenz zum Weltstaat wird zumindest von einigen Kritikern ebenfalls befürchtet, und wer sich die neusten Forderungen der oben erwähnten Nancy Faeser ansieht, „Demokratieerziehung“ bereits im Kindergarten zu betreiben, kann den Weg zu einer Indoktrination ab Kleinkindalter erkennen.

Ein Kastensystem gibt es zwar nicht, dennoch eine zunehmende gesellschaftliche Differenzierung, die wir

besonders in den USA sehen können: Wenn sich die dortige Unterschicht keine vernünftigen Lebensmittel, keine Arztbesuche und erst recht keine höheren Schulen leisten kann, während die Elite in abgetrennten Gemeinschaften lebt und dank entsprechender Geldmittel über alle Möglichkeiten verfügt und sich aus sich selbst nach-rekrutiert, so finden wir zwar ein nicht vergleichbares, dennoch in den Tendenzen ähnliches System. Dass die heutige Dekadenz noch nicht huxleysche Ausmaße erreicht hat, ist klar. Allerdings hatte die Gesellschaft Huxleys noch 400 Jahre mehr Zeit, sich auf dieses Niveau zu begeben...

Überspitze Warnungen

Klar ist, dass alle drei Dystopien überspitze Warnungen sind. Selbst der Stalinismus hat nie die Grade an Überwachung gezeigt, die Orwell skizziert hat. Doch gerade das ist der Sinn solcher Romane: Gegenwartstendenzen durch ihre Überspitzung kenntlich zu machen und einen Denkprozess darüber anzuregen. Es ist eine bequeme Position, mit dem Untergang des Kommunismus und seiner Überwachungssysteme 1984 nur noch als nette Literatur zu werten oder maximal nach China zu blicken. Oder auch zu belächeln, dass das Fernsehen nicht den büchervernichtenden Effekt hatte, den Radbury uns in *Fahrenheit 451* mit Worten gezeichnet hat. Unbequemer, dafür aber fruchtbarer ist es, die konkreten Warnungen nicht nur hinsichtlich ihrer genuinen Vorbilder zu lesen, sondern auch in unserer Zeit kritisch auf Parallelen zu überprüfen. Dabei könnte man jedoch mehr finden, als manchem lieb sein wird.

Artificial Intelligence

Von Jörg Mayer



Von Stanley Kubricks zeitlosem Meisterwerk *Odyssee im Weltraum* (1968) bis zu Ridley Scotts Film Noir *Blade Runner* (1982), von Steven Spielbergs futuristischer Pinocchio-Geschichte *A.I.* (2001) bis zu Lana Wachowskis jüngstem Actionfilm *Matrix Resurrections* (2021) – die Frage nach der Künstlichen Intelligenz, nach ihren Möglichkeiten und Grenzen, ihren Segnungen und Gefahren, wird seit Jahrzehnten in der Popkultur gestellt. Ich möchte Ihnen im Folgenden eine kurze Einführung in diese aus philosophischer Perspektive bieten.

Unsere Empfindungen gegenüber Künstlicher Intelligenz sind in der Regel gemischter Natur: Einerseits ist sie imstande, Ehrfurcht in uns angesichts ihrer Brillanz und Kraft auszulösen – zumindest, wenn wir uns erst einmal auf ihre „Wunder“ eingelassen haben. Andererseits stürzt sie uns vom Thron, die Krone der Schöpfung zu sein, führt uns unsere Beschränktheit vor Augen, ja unsere oft erbarmungswürdige Schwäche. Wird sie sich, die sie uns in ihrer kognitiven Effizienz längst überflügelt zu haben scheint, zuletzt auch zu unserem Meister aufschwingen? Sind Kopernikus, Darwin, Freud und „A.I.“ die vier apokalyptischen Reiter für das menschliche Ego?

Die US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler Erik Brynjolfsson und Andrew McAfee sprechen in ihrem gemeinsamen Buch *The Second Machine Age* (2014) von einer kommenden digitalen Revolution, die alle bisherigen sozialen Umwälzungen in den Schatten stellen wird. Von Gesichtserkennung bis Finanzplanung, vom Autoverkehr bis zum Kriegshandwerk, von der Gesundheitskontrolle bis zu den schönen Künsten – die Anwendungsbereiche für A.I. sind Legion. Künstliche Intelligenzen werden mehr über uns wissen als wir selber, unsere sexuellen Bedürfnisse, unsere täglichen Gewohnheiten, unser

wahrscheinlichstes Handeln, alles. Sie werden Bilder generieren können, die wir nicht mehr von der Wirklichkeit unterscheiden können. Und vielleicht wird es uns daher irgendwann egal sein, was überhaupt real ist und was nicht.

Die A.I.-Apokalypse

Künstliche Intelligenzen sind bereits jetzt um uns herum im Einsatz, aber natürlich ist die Abgrenzung nicht so einfach, was wir zur „A.I.“ überhaupt rechnen wollen. Sobald wir eine Technologie genügend gewohnt sind, vergessen wir recht schnell, was darinnen steckt – oder in den Worten John McCarthys, jenes US-amerikanischen Logikers und Informatikers, der den Begriff geprägt hat: „*As soon as it works, no one calls it AI anymore!*“ Als Faustregel darf freilich gelten, dass wir unter A.I. verstehen, was unseren eigenen menschlichen Denk- und Entscheidungsvorgängen nahekommt. Der Mensch ist insofern immer noch, wie bei Protagoras, das Maß aller Dinge. Aber wie lange noch?

Ray Kurzweil, Chefentwickler bei *Google* und bekannter Vordenker des Transhumanismus, vertritt in seinem Buch *The Singularity is Near: When Humans Transcend Biology* (2005) nicht nur die These,



*Sind Kopernikus, Darwin, Freud und „A.I.“
die vier apokalyptischen Reiter für das menschliche Ego?*



dass Maschinenintelligenz bald leistungsfähiger sein werde als die Intelligenzen aller Menschen zusammen, sondern dass beide sich auch zu etwas völlig Neuem verbinden werden. Um das Jahr 2045 herum werde der Mensch die Limitationen seines biologischen Körpers transzendiert haben. Dieses Ereignis nennt er die „Singularity“: *„What, then, is the Singularity? It’s a future period during which the pace of technological*



2001: A Space Odyssey, Stanley Kubrick, 1968

change will be so rapid, its impact so deep, that human life will be irreversibly transformed. Although neither utopian nor dystopian, this epoch will transform the concepts that we rely on to give meaning to our lives, from our business models to the cycle of human life, including death itself.”

Auch andere Denker treffen ähnliche Voraussagen. So beschreibt der schwedische Technik- und Bioethiker Nick Bostrom in seinem Buch *Superintelligence: Paths, Dangers, Strategies* (2014) zwei mögliche Wege, wie „Superintelligenz“ entstehen könnte: Entweder werde die A.I. irgendwann rekursive Selbstverbesserung entwickeln, sodass sie auf unseren Input nicht mehr angewiesen und folglich auch nicht mehr in ihrem Potenzial begrenzt ist, oder es gelingt die Digitalisierung eines menschlichen Gehirns als perfekte Kopie bzw. als vollständiger Upload. Doch er warnt auch vor den immensen Gefahren, die damit verbunden sind: *„Compare how easy it is to write a program that measures how many digits of pi have been calculated and stored in memory with how difficult it would be to create a program that reliably measures the degree of*

realization of some more meaningful goal – human flourishing, say, or global justice. Unfortunately, because a meaningless reductionistic goal is easier for humans to code and easier for an AI to learn, it is just the kind of goal that a programmer would choose to install in his seed AI if his focus is on taking the quickest path to ‘getting the AI to work’ (without caring much about what exactly the AI will do, asi-

de from displaying impressively intelligent behavior).“

Da aller guten Dinge stets drei sind, sei hier auch noch die besonders interessante Prognose, die der israelische Historiker Yuval Noah Harari in *Homo Deus: A Brief History of Tomorrow* (2015) formuliert, zum Besten gegeben. Ihm zufolge wird der Mensch nämlich nicht einfach nur seine täglichen Lebensentscheidungen den Algorithmen anvertrauen, sondern sie auch zuletzt wie einen Gott verehren – und selber das digitale Upgrade zur Gottheit anstreben: *„Seventy thousand years ago the Cognitive Revolution transformed the Sapiens mind, thereby turning an insignificant African ape into the ruler of the world. The improved Sapiens minds suddenly had access to the vast intersubjective realm, which enabled us to create gods and corporations, to build cities and empires, to invent writing and money, and eventually to split the atom and reach the moon. As far as we know, this earth-shattering revolution resulted from a few small changes in the Sapiens DNA, and a slight rewiring of the Sapiens brain. If so, says techno-humanism, maybe a few addi-*



*Kollektive Abgrenzungsmechanismen finden oft dort ihr Ende,
wo der individuelle Vorteil zu verführerisch wird.*



tional changes to our genome and another rewiring of our brain will suffice for launching a second cognitive revolution. The mental renovations of the first Cognitive Revolution gave Homo sapiens access to the intersubjective realm and turned us into the rulers of the planet; a second cognitive revolution might give Homo Deus access to unimaginable new realms and turn us into the lords of the galaxy.”



The Matrix Resurrections, Lana Wachowski, 2021

Wenn Sie an dieser Stelle schon damit überfordert sind, ob Sie diese Szenarien für utopisch oder dystopisch oder für beides zugleich halten sollen, dann ist das sicher die natürlichste Reaktion. All diese Zukunftsmodelle machen Angst, weil sie eine Transformation in Aussicht stellen, die so radikal ist, dass sie unser eigenes Selbstverständnis, was es überhaupt heißt, Mensch zu sein, infragestellt. Dabei ist die Bedrohlichkeit der A.I. nur die eine Seite der Medaille, aus unserer Gewohnheit heraus kommen wir nicht umhin, uns auch vor den Menschen hinter dieser A.I. zu fürchten und der Macht, die sie schon in einem sehr viel weniger weitgehenden Szenario über uns alle ausüben könnten. So meint etwa der Kosmologe Max Tegmart, Autor von *Life 3.0: Being Human in the Age of Artificial Intelligence* (2017), dass am Ende effektiv eine Gruppe von Wissenschaftern, vermittelt durch super-intelligente Computerprogramme, die ganze Welt steuern könnte – eine Vorstellung, die angesichts des in der jüngsten Pandemie allgegenwärtigen „Trust the science!“-Credos viel von ihrer amüsanten Unglaubwürdigkeit verloren hat.

Insofern verlaufen auch hier die Interessenslinien nicht einfach zwischen Mensch und Maschine, sondern zwischen den Menschen selbst mit ihren unterschiedlichen Interessen, Weltanschauungen und Emotionen. Man wird davon ausgehen dürfen, dass sich ein harter Kern der digitalen Innovation irgendwann verweigern wird, so wie es etwa Frank Herbert in seiner *Dune*-Serie voraussetzt, deren erster

Roman ja gerade von Denis Villeneuve neuverfilmt wurde. Im sogenannten „Butlers Dschihad“, einem zwei Jahrhunderte andauernden Aufstand, habe die Menschheit in ferner Vergangenheit alle selbstdenkenden Maschinen zerstört. Ein ähnlicher Konfliktfall bildet sich auch im Titel der schwedischen Drama-Serie *Real Humans* ab, in der eine Anti-Hubot-Partei („Hubot“ steht als Akronym für „Human Robot“) den Ausdruck „Äkta människor“ benutzt, um sich selbst als „echte Menschen“ von den immer menschenähnlicheren Robotern abzugrenzen, die zunehmend in den Berufs- und Familienalltag der Menschen integriert werden.

So realistisch solche Abwehrkämpfe aber auch sein mögen, umgekehrt ist auch die Anziehungskraft nicht zu unterschätzen, die der persönliche Nutzen von A.I. verspricht. Kollektive Abgrenzungsmechanismen finden oft dort ihr Ende, wo der individuelle Vorteil zu verführerisch wird. Hinzu kommt die Faszination des Neuen: die Möglichkeit mehr zu sein, als man von Mutter Natur mitgegeben bekam. Das mag so weit gehen, dass der Mensch irgendwann die Technik nicht mehr nur benutzen will, um



In den modernen postapokalyptischen Szenarien kann der Mensch dagegen froh sein, wenn er mit dem Leben davonkommt.



sein physisches Dasein zu verbessern, sondern Lust darauf bekommt, dieses hinter sich lassend selbst in den digitalen Datenfluss einzugehen.

Der Frankenstein-Komplex

Wie soll das alles nur enden, möchte man fragen! Experimente, die außer Kontrolle geraten, sind immerhin ein uralter Topos in unserer Kultur. Schon Prometheus, der „Voraus-Denker“, wurde von den Göttern für seine Hybris brutal gestraft, als er das von Zeus vorenthaltene Feuer seinen Schützlingen, den Menschen, überbrachte. Mit dem Urheber unserer Zivilisation ist also aufs Engste schon die Gefahr des tiefen Falls verbunden, die Zivilisation bleibt sohin ein „Spiel mit dem Feuer“. Und so ist es im Mythos denn auch sein unglückseliger Bruder Epimetheus, der „Nachher-Denker“, gewesen, der entgegen allem guten Rat die verführerische Pandora heiratet und ihre Büchse öffnet.

Eine der bekanntesten deutschen Balladen, *Der Zauberlehrling* von Johann Wolfgang Goethe, hat eben diesen Topos des missglückten Experiments eines sich selbst überschätzenden Menschen zum Inhalt. Jeder wird die ersten Zeilen wohl noch aus der Schule im Ohr haben: „*Hat der alte Hexenmeister / sich doch einmal wegbegeben! / Und nun sollen seine Geister / auch nach meinem Willen leben. / Seine Wort und Werke / merkt ich und den Brauch, / und mit Geistesstärke / tu ich Wunder auch...*“ Dass hier das Hauptproblem aber nicht einfach an der mangelnden Erfahrung eines bloßen Zauberlehrlings liegt, möchte uns Detlev von Liliencron in seiner Ballade *Der Golem* lehren, in der es heißt: „*Prag, das alte sagenreiche, / Barg schon viele Menschenweisheit, / Barg schon viele Menschentorheit, / Auch den hohen Rabbi Löw.*“ Und dieser Jehuda ben Bezel’el Löw war wirklich kein Stümper, sondern bekanntlich sehr zuhause

in allen Künsten und Wissenschaften, nicht zuletzt der schwarzen, schweren Kabbala. Doch auch Alter schützt vor Torheit nicht und, wie der Dichter schließt: allzu klug ist manchmal dumm.

Die zugrundeliegende Idee, dass sich unsere „Roboter“ – ob es nun der verzauberte Besen ist, der das Badezimmer überschwemmt, oder die magische Lehmfigur, die mit ihrer übermenschlichen Kraft den Hradschin auf den Kopf stülpt – gegen uns wenden, benannte Isaac Asimov einst, nach Mary Shelleys Gruselroman *Frankenstein oder der moderne Prometheus* (1818), als den Frankenstein-Komplex. Seine bekannteste popkulturelle Ausformung hat er wohl in der *Terminator*-Filmreihe, die seit den 1980er-Jahren die Rebellion einer A.I.-gestützten Kriegsmaschinerie gegen ihre menschlichen Erschaffer redundant durchspielt. Hier fehlt freilich das entscheidende humanistische Motiv, dass der Erschaffer seine Kreatur nicht aussetzen dürfe, sondern Verantwortung für sie übernehmen muss, das noch Anfang des 19. Jahrhunderts das Selbstvertrauen der Leser, dass wir Menschen zur Verantwortung für die Welt und unsere Schöpfungen berufen seien, bestätigte. In den modernen postapokalyptischen Szenarien kann der Mensch dagegen froh sein, wenn er mit dem Leben davonkommt.

Und doch, eben dieser Fragilität seines Lebens zu entkommen, das ist zugleich wieder der Impetus für den Menschen, nun sich selbst zum Objekt eines Frankenstein-Experiments zu machen. Es ist eine Grundanschauung in fast allen hochentwickelten menschlichen Kulturen, nicht zuletzt in den großen Weltreligionen, dass der Leib etwas sei, das den Menschen zu sehr an die niedere, irdische Sphäre binde, und dass die Überwindung der Leiblichkeit daher ein erstrebenswertes Ziel darstelle. Diesem Sentiment liegt wohl die Beobachtung zugrunde, dass leibliches Sein vergänglich ist, dass es dem Kreislauf von Werden und Vergehen unterworfen,



Gibt es überhaupt einen fundamentalen Unterschied zwischen Mensch und Maschine? Was bedeutet es, wenn ja? Was, wenn nein?



sohin defizitär ist. Es ist ein Sein, das stirbt. Dies brachte Parmenides einst dazu, in der körperlichen Existenz überhaupt kein Sein, sondern nur Schein zu sehen, weil es ja in jedem neuen Moment schon nicht mehr das ist, was es gerade noch war, während das eigentliche Sein, also dasjenige, wovon die Aussage, dass es sei, immer gültig ist, nur ein ewiges und unveränderliches sein könne. Diese Denkmuster hat Platon übernommen – und so ist ihm und all seinen christlichen Epigonen der Körper das Gefängnis für die unsterbliche Seele.

Doch die scharfe Differenz zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, die noch für den großen Vorkämpfer der christlichen Trinität, Athanasius von Alexandrien, der Inbegriff der Göttlichkeit Christi war und den Grund ausmachte, weshalb Christus als der Sohn ebenso göttlich und ewig wie der Vater sein müsse, da ihm sonst Geschöpflichkeit zukomme, löst sich dort auf, wo der Mensch sich selbst beides zugleich wird – wie es ja schon das existentialistische Programm des 20. Jahrhunderts ausmacht. Doch jetzt tritt der Mensch auch aus seinem Geworfensein in die menschliche Existenz emanzipatorisch heraus. Die alte Suche nach dem Eingehen in die Transzendenz kommt durch die Technik zu neuer Kraft. Hier wird sie eschatologisch: Sie verweist auf Möglichkeiten zur (Wieder-) Vergöttlichung des Menschen, zu einer neuen Annäherung an das Paradies.

Was ist der Mensch?

Wo hört der Mensch nun auf, wo beginnt die Maschine? Gibt es überhaupt einen fundamentalen Unterschied zwischen Mensch und Maschine? Was bedeutet es, wenn ja? Was, wenn nein? Der Philosoph Hubert Dreyfus, der von der Phänomenologie Martin Heideggers stark beeinflusst war, argumentierte in *What Computers Can't Do: The Limits of*

Artificial Intelligence (1972) noch dahingehend, dass die Suche nach einer A.I., die das vermöge, was wir an uns selbst als Denken, Lernen und Entscheiden wahrnehmen, scheitern müsse, da unser Gehirn eben nicht wie ein Computer funktioniere.

Unser Wissen über die Welt, weist er uns hin, ist meist nicht explizit, sondern implizit, und es könne nicht einfach formalisiert werden, denn es fuße auf Know-how, nicht auf Know-that – eine Position, die übrigens der mittlerweile weithin bekannte kanadische Psychologe Jordan Peterson in *Maps of Meaning: The Architecture of Belief* (1999), von anderen Voraussetzungen herkommend, ebenfalls vertritt. Erst weil der Mensch mit einem ihn limitierenden Körper in der Welt sei, könne er in eine Beziehung zu dieser Welt treten, die es ihm erlaubt, Relevanzurteile zu fällen. Es sei eine unbegründete Annahme, dass unser menschliches Gehirn physische Reize so wie ein digitales Computerprogramm verarbeiten würde.

Wenn wir diese Argumentation betrachten, verwundert es nicht, dass dieses unser menschliches Gehirn in seiner neuronalen Struktur, aus welcher der Mensch gerade noch herauswachsen wollte, erst recht wieder zum Vorbild für die intelligente Maschine wird, die diesem Denkvermögen in seiner sowohl explorativ-kreativen wie geordnet-verarbeitenden Doppelaspektivität, die sich auch in unseren beiden Gehirnhälften ausdrückt als Abbild einer äußeren Welt, die zwischen Chaos und Ordnung in unserem Geist erst ihren Sinn erhält, nahekommen will.

Doch genug einstweilen an dieser Stelle! Die nächste Ausgabe unseres Reports wird sich mit der Frage der Legitimität auseinandersetzen. Diese ist auch für den Themenkomplex „Künstliche Intelligenz“ mit Blick auf ihre Anwendungsbereiche von höchster Relevanz. Ich darf Sie daher einladen, mich dann auf der Reise in den Futurismus erneut zu begleiten und einen Blick in die Praxis zu werfen.

Helen Duncan

Von Thomas Grischany



Eine der skurrilsten Episoden im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg war sicherlich der Fall „Helen Duncan“. Wer ihren Namen im Internet sucht, erhält zu 50 Prozent Ergebnisse mit Titeln wie „Britain’s last witch“ oder „Last Woman in Britain to be tried for witchcraft“. Wenn man dann über diese Treffer hinaus ein wenig in die Geschichte hineinliest, so stellt sich Helen Duncans Geschichte bei oberflächlicher Betrachtung und ohne weitere Differenzierungen, also wie sie vermutlich im Volksmund erzählt wird, ungefähr so dar:

Nachdem das schottische Medium Helen Duncan 1941 in einer Séance den von den Behörden geheim gehaltenen Untergang eines britischen Kriegsschiffes gesehen hatte, wurde sie 1944 auf der Grundlage des *Witchcraft Acts* von 1735 für neun Monate eingesperrt, weil die britische Führung befürchtete, dass sie weitere Kriegsgeheimnisse sehen und damit die Moral der Bevölkerung untergraben könnte.

Was hat das mit Hexerei zu tun? Nun, die angebliche Fähigkeit, Dinge oder Ereignisse durch außersinnliche Wahrnehmungen „sehen“ zu können – wobei zwischen dem Hellsehen, bei dem die Tatsache keiner der beteiligten Personen bekannt ist, und der Präkognition, also dem Sehen von zukünftigen Ereignissen, unterschieden wird – gehört zu den vielen Künsten und Praktiken, die Hexen nachgesagt werden. Dazu zählen der (auch sexuelle) Pakt mit dem Teufel, allgemeiner sexueller Hedonismus, die Fähigkeit der Verwandlung, das Verhängen von Zaubern (insbesondere Schadenszaubern), der Hexenflug, Menschenopfer und Leichenmissbrauch sowie das Wissen um die Wirkung von Kräutern, aber auch um Geburtenkontrolle und Schwangerschaftsabbrüche. Laut moderner Hexenforschung geht manches davon auf vorchristliche Kultvorstellungen zurück. So sind das Wahrsagen und das Zaubersprechen mit Freya und anderen heidnischen Göttinnen assoziiert. Die vorchristliche „Hexe“ erscheint daher eher als Mittlerin zwischen den Welten und als Frau mit hohem und heilendem Wissen. Erst unter dem Einfluss des Christentums wurden Hexen und ihre Fähigkeiten zu einer reinen Verkörperung des Bösen.

Dies Wissen um den historischen Hintergrund sowie eine dem mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Christentum nicht gerade freundlich gesinnte Grundstimmung ist es, warum Reaktionen auf die Geschichte von Helen Duncan beim typischen modernen Menschen, vor allem beim Typus des sich gerne als aufgeklärt, kritisch und fortschrittlich eigendefinierenden „Linken“, Sympathien für die „Hexe“ Helen Duncan enthalten können. Und zwar in dem Sinne, dass es sich bei ihr, wie auch in den alten Hexenprozessen, um eine vom abergläubischen, männlichen Establishment zu Unrecht teuflischer Praktiken Beschuldigte handle, die in Wahrheit eine weise Frau gewesen sei, deren Fähigkeit des „Sehens“ vor allem so zu verstehen ist, dass sie die Dinge richtig sieht, sprich: über alternatives Wissen verfügt, das den etablierten Wissenschaften und Mächtigen nicht passt. Zumindest hätte dies ein Linker vor fünfzig Jahren höchstwahrscheinlich so gesehen.

Heutzutage wäre ich mir da nicht mehr so sicher – und frage mich, ob die Sympathien nicht eher auf Seiten der Regierung lägen. Als nämlich vor rund vierzig Jahren die Grün-Bewegung aufkam, galt die Bezeichnung „Alternative“ quasi als Synonym



*Machen wir doch das Gedankenspiel,
den Fall „Helen Duncan“ in die Gegenwart zu übertragen.*



für diese neue Bewegung, die über-
all Alternativen – zur kapitalistischen
Wirtschaftsform, zum bürgerlichen
Lebensentwurf, zur traditionellen Er-
nährung, kurz zu sämtlichen alther-
gebrachten Normen und Traditionen
– suchte. Heute hingegen hängen
Linksbewegte den Politiken einer ehe-
maligen BRD-Kanzlerin an, die für den
Ausspruch, dass diese Politiken „alter-
nativlos“ seien, bekannt ist – oder war
es umgekehrt die vermeintlich konser-
vative Kanzlerin, die sich vor den Karren der Grün-
bewegung hatte spannen lassen?

Wobei Linke und Grüne auch heute noch für
manch Alternatives eintreten: Wind- und Sonnen-
energie statt fossiler Brennstoffe, Gender Mainstrea-
ming, gleichgeschlechtliche Liebe und Patchworkfa-
milien statt traditioneller Familien und Rollenbilder,
Veganes oder Insekten („Entomophagie“) statt
Schweinsbraten und Schnitzel. Doch was auffällt,
ist der Fanatismus und die Intoleranz, mit der diese
Alternativen dann als alternativlos gegenüber an-
deren, traditionellen Lebensstilen vertreten werden,
bis hin zum Ruf nach einem starken Staat, strengen
Gesetzen und einer hart durchgreifenden Polizei
– alles Dinge, die früheren Linken verhasst waren.
Der Verdacht liegt nahe, dass das Bekenntnis zum
Rebellischen nur so lange einen Grundsatz von all-
gemeinem Wert darstellte, solange es dazu diente,
jene die Gesellschaft dominierenden bürgerlichen,
konservativen und nationalen Werte zu hinterfra-
gen und schließlich zu zerstören. Seit jedoch die
Gesellschaft mit dem erfolgreichen Abschluss des
Marsches durch die Institutionen vor allem in den
Bereichen Erziehung und Wissenschaft sowie Me-
dien und Kultur von Linken gesteuert wird, ist ein
lockeres Umgehen mit Alternativen, Nonkonformis-



Helen Duncan, 1931

mus oder Abwechlertum nicht mehr
so ihre Sache. Manche Kritiker wollen
sogar totalitäre Züge darin erkennen.

Der biegsame Arm des Gesetzes

Nicht überzeugt? Machen wir doch
das Gedankenspiel, den Fall „Helen
Duncan“ in die Gegenwart zu über-
tragen, wobei die Krise, mit der es in
diesem Fall die österreichische Regie-
rung zu tun haben würde, anstelle des

Zweiten Weltkrieges die sogenannte Corona-Krise
wäre. Nun steht hier die Regierung auf dem Stand-
punkt, dass nur eine Impfpflicht die Krise beenden
kann, da man sich ja auf die Wissenschaft berufen
könne und unbestreitbares Faktenwissen über die
Wirksamkeit und Ungefährlichkeit des Impfstoffs
besäße. Prinzipiell ist auch die Position des Autors
eine wissenschafts- und staatsfreundliche, sodass
der Knackpunkt die tatsächliche Gefährlichkeit von
COVID-19 ist. Anders ausgedrückt: Wenn Infizierte
unabhängig von ihrem von Alter, Vorerkrankungen
etc. zu 90 Prozent sterben, dann muss der Staat
eine Impfpflicht einführen. Dem ist aber nicht so,
und mit Zahlen wurde bereits dermaßen getrickst,
dass viel Vertrauen verloren gegangen ist. Freilich
gibt es unter den Gegnern der Impfpflicht auch sol-
che, die jede Impfung ablehnen und eher als Spin-
ner gelten können, wie etwa jene, die meinen, dass
Jesus von Nazareth ja auch nicht geimpft gewesen
sei. Doch kaum jemand würde sich vor Antritt einer
entsprechenden Reise in die Tropen nicht gegen
die dort vorkommenden Krankheiten impfen lassen.
Vernünftige Gegner der Impfpflicht haben auch kein
Problem mit der Impfung vulnerabler Gruppen, also
vor allem der älteren Jahrgänge. Sie machen sich Sor-
gen um die Langzeitwirkungen bei Kindern und sind



*Bisweilen könnte man meinen,
dass Ungeimpfte an allem Unglück der Welt schuld seien.*



grundsätzlich für Freiwilligkeit bei den Altersgruppen dazwischen.

Doch diese Art der Diskussion findet nicht statt bzw. wird nicht zugelassen. Alle, die sich im weitesten Sinne kritisch zur Impfung äußern, werden in den Medien pauschal als Rechts-extreme, Verschwörungstheoretiker, Staatsfeinde und Sektierer abgestempelt. Es gibt keine differenzierte Diskussion über Zahlen und Verläufe, dafür aber drakonische Strafen bei vergleichsweise geringfügigen Verstößen durch die Polizei. Bisweilen könnte man meinen, dass Ungeimpfte an allem Unglück der Welt schuld seien, wobei die Verbindung zu so gefährlichen Gruppen wie Fleischessern, Dieselfahrern und Rassisten auf der Hand liegt. Freilich, der Vergleich mit der Verfolgung der Juden als vermeintliche Urheber allen Übels im Dritten Reich ist überzogen, aber wenn es gilt, Rechte mittels der Verharmlosung von NS-Verbrechen als Nazis zu diffamieren, ist man auch nicht zimperlich.

Was wäre nun also, wenn die Regierung Herbert Kickls Eintreten für die Freiwilligkeit der Impfung aufgrund der Leugnung angeblich unumstößlicher Tatsachen und der Empfehlung eines alternativen Heilmittels als eine Art magisches Denken oder moderne Hexerei betrachten und versuchen würde, ihn mit Hilfe eines Gesetzes gegen derartige Umtriebe aus dem Verkehr zu ziehen? Ich denke nicht, dass aus dem linken Lager viele Proteste kämen, gleich wie hanebüchen die Begründung solch einer Verurteilung wäre. Seitens der Antifa gibt es jetzt schon Aufrufe zur Tötung von Personen, deren einziges Vergehen darin besteht, dass die Antifa sie als „Na-



Duncan in einer Séance, 1931

zis“ bezeichnet. D.h.: Wenn die Polarisierung der Gesellschaft noch wesentlich weiter fortschreiten und es einmal zu einer richtigen (!) Wirtschaftskrise kommen sollte, könnten selbstverständlich auch öffentliche Hinrichtungen – manche von islamischen Fanatikern begangene Morde sind ja auch nichts anderes – oder Hexenverbrennungen wieder in den Bereich des Denkbaren kommen.

Wir müssen uns aber nicht mit der Möglichkeit derartig exzessiver Entwicklungen beschäftigen und sollten bei den noch nachvollziehbaren Parallelen bleiben. Bei Helen Duncan ging es darum, dass man fürchtete, ihr Ausplaudern von Kriegsgeheimnissen könnte die Moral der Bevölkerung und letztlich auch deren Vertrauen in die Führung während einer existenziellen Krise erschüttern. Auch bei Herbert Kickl ginge es in erster Linie darum, dass er mit seiner Haltung die Bevölkerung verunsichern und deren Vertrauen in die Regierung untergraben würde. Was mit der Verurteilung der beiden Personen auf Grundlage eines Hexereigesetzes bezweckt werden könnte, ist somit klar, doch die spannendere Frage ist, ob die Gesellschaft und die Drahtzieher hinter der Verurteilung tatsächlich selber daran glauben würden, dass es sich bei den Vorwürfen um wirkliche „Hexerei“ handelt.

Von Aufklärern und Unaufgeklärten

Nun, im Fall von Helen Duncan war das mit Sicherheit nicht der Fall. Denn obwohl man es bei oberflächlicher Betrachtung vermuten könnte, stellte der *Witchcraft Act* nämlich nicht Hexerei an sich



*Sogar manchen Regierungsmitgliedern
wurden spiritistische Interessen nachgesagt.*



unter Strafe, sondern vielmehr die jeglicher Vernunft widersprechende Behauptung, dass jemand hexen könne. Er war also ein Kind der Aufklärung und gegen Aberglauben und Hexenwahn gerichtet. Einzig Lord James Erskine war damals gegen die Beschlussfassung, da er immer noch an Hexen glaubte. Helen Duncan selbst war nichts weiter als eine Betrügerin. 1897 im schottischen Callandar als Victoria Helen McFarlane geboren, heiratete sie 1916 den Tischler und Kriegsinvaliden Henry Duncan, mit dem sie sechs Kinder hatte, und nutzte die Leichtgläubigkeit der Menschen aus, um sich für ihre große Familie etwas dazuzuverdienen. Spiritismus war damals *en vogue*, und die ungewisse Situation des Weltkriegs mag ein Übriges dazu beigetragen haben. Sogar manchen Regierungsmitgliedern wurden spiritistische Interessen nachgesagt.

Der Stein des Anstoßes war, wie schon erwähnt, die Versenkung des britischen Schlachtschiffes HMS Barnham am 25. November 1941 durch ein deutsches U-Boot vor der ägyptischen Küste. Der Untergang des Schiffes war angesichts der hohen Opferzahl von 861 Toten und der Dramatik des Ereignisses (ein Film zeigt, wie die Besatzung vor der Explosion des Munitionslagers verzweifelt versuchte, sich ins Wasser zu retten) geheim gehalten worden, um die Bevölkerung nicht zu verunsichern. Nur die Familien wurden informiert. Wenn man nun aber pro Familie zehn Mitglieder annimmt, die es jeweils nur einer einzigen Person weitererzählt haben, so kommt man fast schon auf 20.000 Personen. Und auch ein offizielles Leak im



Duncan in einer Séance, 1928

Bereich des *First Lord of the Admiralty* ist gesichert. Es ist also durchaus möglich, dass Helen Duncan von dem Unglück Wind bekommen hatte, bevor sie in einer Séance in Portsmouth den Geist eines toten Matrosen erscheinen ließ. Daher hat sie auch nichts „gesehen“, was sonst keiner wusste, oder gar die Zukunft vorausgesagt. Sie beging sogar den Fauxpas, eine Matrosenmütze mit dem Namen des Schiffes anzufertigen, obwohl solche Mützen üblicherweise nur den Schriftzug „HMS“ ohne den Schiffsnamen trugen.

Helen Duncan war bereits in den 1930er-Jahren mehrmals des Betrugs überführt und angeklagt worden und hatte auch vor ihrer Verhaftung im Jänner 1944 auf einigen Séancen in der Anwesenheit von Marineoffizieren Unsinn geredet. Doch es war das Ausplaudern eines militärischen Staatsgeheimnisses, das die Mächtigen nun auf sie aufmerksam machte. Und da vor Gericht sämtliche andere Gesetze, nach denen man sie verurteilen konnte, wie der *Vagrancy Act* oder der *Larceny Act*, nicht hinreichend zogen, wurde Duncan als letzte Person auf Grundlage des *Witchcraft Act* für neun Monate im *Holloway Prison* für Frauen in London eingesperrt. Die letzte Person, die verurteilt wurde (ebenfalls im Jahr 1944), war eine Jane Rebecca Yorke. Das Gesetz wurde schließlich 1951 abgeschafft und durch den *Fraudulent Mediums Act* ersetzt.

Ob es bei Helen Duncans Verurteilung nicht auch um die Befürchtung gegangen war, sie könne möglicherweise doch Ereignisse voraussagen, wie etwa die bevorstehende Landung der Alliierten in der Normandie, und damit deren erfolgreiche Durch-



Hierher passt gut die Geschichte von den Kreuzworträtseln im Daily Telegraph, in denen sich just vor dem D-Day wiederholt Lösungswörter fanden, die zu dessen Geheimcodes zählten.



führung gefährden, könnte nur genaueres Aktenstudium über die Hintergründe zeigen. Wenn dies allerdings auf Betreiben höherer oder geheimdienstlicher Stellen veranlasst wurde, wird sich die Wahrheit wohl kaum finden lassen. Wobei auch das noch kein Beweis wäre, dass der Vorwurf der Hexerei doch mehr als ein formaler Trick gewesen sei, um Helen Duncan ins Gefängnis zu bringen, denn schließlich hätte sie auch dann irgendwie von diesen Plänen erfahren können und die eigentliche Gefahr wäre weiterhin bloß ihre Schamlosigkeit bei der Ausnutzung von geheimen Informationen für ihre Betrügereien geblieben.

Hierher passt gut die Geschichte von den Kreuzworträtseln im Daily Telegraph, in denen sich just vor dem D-Day wiederholt Lösungswörter fanden, die zu dessen Geheimcodes zählten. Lange Zeit wurde gerätselt, ob es sich dabei um ein Wunder oder gezielten Hochverrat handelte, bis sich herausstellte, dass der Ersteller des Rätsels, ein Schulleiter, seine Schüler für dessen Ausarbeitung eingesetzt hatte. Da die Schule sich neben einem Lager alliierter Soldaten befand und der Kontakt zwischen diesen und den Schülern eng und die Sicherheitsvorkehrungen lax waren, hatten die Schüler das eine oder andere Codewort aufgeschnappt und verwendet.

Fazit einer Grosteske

Die Verurteilung von Helen Duncan war kein Hexenprozess, sondern das genaue Gegenteil: Bei Hexenprozessen wurde man der Zauberei angeklagt, ohne schuldig zu sein, doch in diesem Fall bestand die Schuld gerade in der Selbstbehauptung, dass man zaubern könne. Auch im fiktiven Fall Herbert Kickl

rund achtzig Jahre später kann man davon ausgehen, dass die Betreiber eines solchen Prozesses nicht wirklich an die Hexerei glauben würden. Mit breiter Solidarität könnte Herbert Kickl, wie bereits ausgeführt, freilich wohl kaum rechnen. Bei der Frage, ob nicht wenigstens kleine Teile der Bevölkerung glauben würden, dass an dem Vorwurf etwas dran sein könnte, bin ich mir mit der Verneinung nicht so sicher.

Denn das eigentlich Erschreckende an der Geschichte von Helen Duncan ist ja, dass einige Personen – zumindest die meisten, die ihre Séance besuchten – tatsächlich an ihre seherischen Fähigkeiten glaubten, was angesichts der Fotos des angeblich von ihr produzierten Ektoplasmas oder heraufbeschworener Geister geradezu grotesk anmutet. Gleiches gilt auch für das Herbert-Kickl-Szenario, denn vielleicht sind die großen Hexenmeister des Aberglaubens ja gar nicht die Herbert Kickls, sondern ebenjene, die von sich behaupten, dass sie auch außerhalb des Corona-Kontexts immer nur rein vernünftig, wissenschaftlich und evidenzbasiert argumentieren.

Wenn man aber allen Ernstes denkt, dass Lastenfahrräder die Antwort auf den Ausstieg aus dem Diesel seien, dass Gewinnung und Endlagerung von Batterien für Elektroautos umweltfreundlicher als fossile Brennstoffe wären, dass die Erhöhung der Energiepreise in der Bundesrepublik Deutschland und in unserem Österreich die Erderwärmung aufhielte oder dass mehr Zuwanderung aus afrikanischen und islamischen Ländern kein Problem für unseren Wohlfahrtsstaat, Bildungssystem und Sicherheit darstelle, dann kann man das in der Tat nur noch mit magischem Denken begründen.

Knüppel aus dem Sack!

Von Arnulf Helperstorfer



Angesichts des Krieges in der Ukraine ist es in unseren Breiten ruhig geworden um die *causa prima* der vergangenen zwei Jahre. Einzig Deutschlands lautester Kämpfer gegen das Virus findet noch mahnende Worte, dass man doch nicht mitten in einer Pandemie sein Nachbarland angreifen könne. Zudem gebe es ja noch den Klimawandel zu bekämpfen... Vielleicht ist man aber gerade in Österreich froh, dass ein wenig vom leidigen Corona-Thema abgelenkt wird. Immerhin spricht niemand mehr von der verunglückten Impfpflicht, deren einstige Unterstützer sich inzwischen in heftigen Absetzbewegungen üben. Mit Ausnahme des besagten deutschen Gesundheitsministers wird es wohl den meisten deutschen Regierungspolitikern ähnlich gehen wie ihren österreichischen Kollegen.

Jetzt wäre es interessant zu wissen, ob der Russisch-Ukrainische Krieg auch jenseits des großen Teiches, im Land des Ahornblatts, die Corona-Debatte für's Erste abgewürgt hat. Denn immerhin hat sich in dem Land, das immer ein wenig als der gesittete, aber auch langweilige Bruder der USA angesehen wird, einiges getan im letzten Monat. Die kanadischen Fernfahrer haben für mehrere Wochen ihre Hauptstadt lahmgelegt, um gegen die Bürgerrechtseinschränkungen der Regierung zu protestieren. Auf den ersten Blick erinnerten die Trucker an Streikende im Ausstand oder französische Bauern, die bekanntermaßen auch gerne einmal mit ihren Traktoren publikumswirksame Blockaden durchführen. Der New Yorker Korrespondent der linksliberalen *Süddeutschen Zeitung* beschreibt sie dann insgesamt als „in der Tat meist recht harmlos“.

Der kanadische Premierminister hat das offensichtlich anders gesehen. „Ungustiös“ waren die

protestierenden Berufslenker in seinen Augen. Um ihrem Treiben ein Ende zu setzen, rief er schließlich den Notstand aus. Vorausgegangen ist dieser Maßnahme die übliche Abqualifizierung der Demonstranten, die inzwischen fast schon lehrbuchmäßig in der ganzen westlichen Welt durchexerziert wird. Rechtsextremismus, Hinterwäldlertum, Wissenschaftsfeindlichkeit, Gesundheitsgefährdung sind die üblichen Vorwürfe, die allen Kritikern gegen Corona-Maßnahmen auch in Europa entgegengeschleudert werden. Gerade Vertreter linker Gruppen und Medien waren es, die immer wieder ein schärferes polizeiliches Vorgehen gefordert haben. Das Verständnis für Demonstranten endet offensichtlich, wenn sie nicht schwarz verummumt durch die Straßen ziehen.

Wenigstens der kanadische Premier hat sie erhört – und den Knüppel aus dem Sack geholt. Damit ist jedoch weniger die Auflösung der Demonstrationen gemeint, auch wenn es da durchaus ruppig zugegangen sein dürfte. Justin Trudeau hat einen echten Hammer geschwungen: Die kanadischen Notstandsgesetze erlauben es nun, Konten der Demonstranten und ihrer Unterstützer einzufrieren. Das ist eine sehr klare Ansage, denn dies sind keine Konten von Drogenbaronen oder Terroristen, sondern von normalen Bürgern, die für ein Anliegen demonstriert haben.

Staat und Banken können den Demonstranten auf diese Weise von einem Tag auf den anderen die komplette Existenz unter den Füßen wegziehen. Mehrere hundert Konten wurden bereits gesperrt. Man sollte auch diese Entwicklung genau mitverfolgen und heimischen Nachahmungstätern mit altem Nachdruck entgegenreten.



Österreich

50601 449-10

Brave New World
Burt Brinckerhoff, 1980

Willkommen in Dystopia

Von Julian Schernthaner



In einem weit entfernten Land lebte ein Volk, das wurde von seinen Machthabern auf Schritt und Tritt überwacht. Überall tönte aus Lautsprechern, was man zu glauben habe. Frei denkende Individuen existierten nicht mehr, nur als Erweiterung ihres QR-Codes. Big-Tech-Gründer erhofften, einen Hirn-Chip implantiert zu bekommen oder mit einer Virtual-Reality-Brille die Schweinwelt zu bevölkern. Zur Ablenkung gab es als „Freiheit“ getarnte Leckerli. Wer Logikfehler in der öffentlichen Erzählung andeutete, galt als Staatsfeind. Zu leiden hatten die Jüngsten und Schwächsten, sie waren abwechselnd die Ausrede für totalitär anmutende Grundrechtseingriffe oder Schachfiguren für die Schaffung einer radikal veränderten Welt.

Hollywood hätte dieses Drehbuch als unglaubwürdigen und faden Abklatsch legendärer Dystopien abgelehnt. Doch hier sind wir im Strudel massenpsychologischer Eingriffe – über allem thront eine wandelbare Feindkonstruktion und der Anspruch auf eine alleingeltende Meinung, die Vorgabe dazu von immer gleichen Meinungsmachern. Die Torpfosten verschieben diese ständig. Dies zeigte sich auch beim Ausbruch der Ukraine-Krise: Jahrelang galt die russische Medienpolitik samt Zensur unliebsamer Portale per Dekret als



*Es gibt gute Zensur und es gibt schlechte Zensur,
je nachdem, wie sie es brauchen.*



Sündenfall. Die EU selbst brauchte nach dem russischen Angriff keine Woche, um zwei kremlnahe Sender als Feindpropaganda zu sperren. Die Spernung von über einem Dutzend russischsprachiger Medien und Oppositionssender durch den neuen „Helden des Westens“, Wolodymyr Selenskyj, war nie Thema und würde auch nicht ins Bild passen. Es gibt gute Zensur und es gibt schlechte Zensur, je nachdem, wie sie es brauchen.

Diese Schizophrenie zeigt sich auch am Messenger-Dienst Telegram. Für weißrussische Dissidenten und für Ukrainer als Programm zur Vernetzung ist er recht und billig, zugleich ploppen immer wieder Debatten über ein Total-Verbot in der EU auf, weil Corona-Maßnahmenkritiker ihn ebenso nutzen. Die neue Gegenöffentlichkeit ist ein Dorn im Auge: Mit dem Hebel einzelner Nachrichten von über die Stränge schlagenden Bürgern soll der Dienst verboten werden, so als würde man alle Autobahnen wegen einzelner Raser abreißen.

Mit Hartnäckigkeit erwirkte etwa die deutsche Ampel-Koalition die Abschaltung einiger Kanäle für deutsche Nummern. Ein Total-Bann ist aktuell zwar vom Tisch, aber weiter besteht die Dichotomie: Gut für Dissidenten in „autoritären Staaten“, schlecht für Dissidenten in Staaten, die sich Demokratien nennen. Dabei wichen viele Kritiker überhaupt erst auf diesen Messenger-Dienst aus, als Facebook, YouTube & Co. die kritische Hinterfragung des Corona-Narrativs verbannten; auch wenn sich so einige Warnungen über Impfschäden, der Plan zu allgemeinen Impfpflichten oder die Trickereien bei Intensivbett-Zahlen später als wahr entpuppten.

Die Sünde „Meinungsvielfalt“

Und so ist nunmehr Zensur immer dann gut, wenn es „die Richtigen trifft“. Mit AUF1, RTV und ServusTV prüft die KommAustria aktuell gleich drei

Sender, die sich in der Corona-Berichterstattung auch trauten, Kritiker und ihre Ansichten zu Wort kommen zu lassen. Bei ServusTV kam die Anregung zur Prüfung sogar von einem Medien-Club, der die Not „demokratischer Hygiene“ ins Feld führte. Das mutmaßliche Ziel ist die Abschaltung der Angebote, ihnen fehle angeblich „Objektivität“. Absurd, denn jene „Qualitätsmedien“, die kritische Bürger als „Schwurbler“ verunglimpfen und falsche Propaganda der Regierung unkritisch übernehmen, müssen sich trotz belegbarer Falschberichterstattung niemals rechtfertigen.

Denn sie stützen dieses System und sind sakrosankt. Auch sogenannte „Faktenchecker“ als Wächter über richtig und falsch sehen bei herkömmlichen Medien gerne weg. Bei freien Medien tricksen sie dagegen: So verbot Anfang des Jahres ein deutscher Bürgermeister Spaziergänge gegen die Corona-Maßnahmen. Er drohte mit „Waffengebrauch“ gegen Bürger, die trotzdem protestieren. Erst infolge kritischer Berichte alternativer Medien stellte er klar, dass er keinen Schießbefehl plane. Jene Portale, die den Skandal erst aufdeckten, kassierten in der Folge „Faktenchecks“, die ihre Reichweite in sozialen Medien behinderten; faktisch, weil sie nicht in die Zukunft blicken konnten.

Die Spaziergänge verbot man in Deutschland übrigens weiterhin, als man bereits zeitgleich Demonstrationen gegen den Krieg in der Ukraine erlaubte. Vorwand war die Corona-Lage – dass Putin freilich kriegskritische Proteste mit genau demselben Argument verbot, war dann aber wieder ein Beleg für Autokratie. Es ist kognitive Dissonanz aus dem Lehrbuch – mit Kalkül. Denn die Demokratie-Simulation will jeden Protest ins Kriminal stellen, der sich gegen die Herrschenden richtet. Man unterstellt jeder tiefgreifenden Kritik, etwa über die Existenz globaler Machtzirkel, die Krisen als Sprungbrett zur Schaffung einer Welt nach ihrer Vorstellung sehen,



*Es ist kognitive Dissonanz
aus dem Lehrbuch – mit Kalkül.*



„Verschwörungstheorie“ zu sein, die man im Zweifelsfall auch noch mit der Antisemitismuskeule niederdrischt.

Ein „struktureller Antisemit“ ist man da nicht nur, wenn man die Hinterzimmer-Absprachen auf den Treffs in Davos oder Alpbach hinterfragt: Das Totschlagargument hielt auch gegen Maßnahmen-Proteste auf der Straße her. Eine Puls4-Doku wob unter Rückgriff auf linksradikale Antifa-„Experten“ gar historische Ritualmord-Legenden ein, um die Demos gegen Maßnahmen und Impfpflicht zu verdammen. Die KommAustria rügte die Märchenstunde selbstredend nicht.

*Gewollte Spaltung,
unerwünschte Mitbürger*

Die türkis-grüne Regierung unseres österreichischen Heimatlandes übernahm den Steilpass gern, unterstellte ähnliches, als einzelne Teilnehmer auf ihren Schildern eine Parallele zwischen der Entrechtung eines Drittels des Volkes und historischen Diktaturen im Land erkennen wollten. Selbst da galt beachtliches Doppeldenk: Wollte Ex-Kanzler Schallenberg sich nicht mit NS-Figuren vergleichen lassen, verglich er den russischen Einmarsch in die Ukraine selbst gleichwohl mit dem Anschluss. Die Spaltung des Volkes warf man dauerhaft jenen vor, die gegen die umstrittenen Maßnahmen demonstrierten.

Wie stark dies im Volk wirkte, zeigen Szenen aus dem täglichen Leben. Urteile gegen Menschen, die in ihrer Quarantäne den Biomüll heruntertragen oder eine negativ getestete Quarantänebrecherin zu Terminen begleiten, sind nur die Spitze des Eisbergs. Denn erstmals wurde auch Menschenverachtung gegen Mitbürger salonfähig. Den eindrücklichsten Beweis lieferte eine Szene aus dem Jänner. Ein Bub, der keine Maske tragen kann, musste ei-

nen Schultest bei Minus-Graden im Freien schreiben. Die zuständigen Behörden wollten den Fehler bei seinen Eltern suchen. Verwerfungen zwischen Kindern, Lehrern und Eltern nahm man in Kauf: Ex-Bildungsminister Faßmann spielte mit einem Grinser herunter, dass es zu „Hänseleien“ zwischen Schülern komme, wenn sich deren Behandlung nach Impfstatus unterscheidet.

Die künstliche Aufspaltung in Folgsame und Unfolgsame führte zu schockierenden Szenen. Ein Ladenbesitzer in Köln schrieb im November auf sein Schaufenster, dass „Ungeimpfte unerwünscht“ seien. In Usedom wiederum schmierten Unbekannte auf ein Geschäft: „Kauft nicht bei Ungeimpften!“ Wer sich da als Österreicher an sein Geschichtsbuch erinnert fühlt, wird dafür nach dem NS-Verbotsgesetz wegen „Verharmlosung“ verfolgt: Ein kritischer Arzt kassierte ein Jahr bedingter Haft, weil er Quarantänelager in Australien mit Konzentrationslagern verglich. Und in Villach führte die Polizei sogar eine Jüdin nach einer Demo-Rede ab, weil sie im Ausschluss Ungeimpfter aus der Öffentlichkeit und in der Ausbootung von Kritikern historische Parallelen erkannte.

Ohne Folgen – außer schlechtem Ruf – dürfte unterdessen die Aktion eines Freiburger Cafés bleiben. Im Februar entmenslichte es Ungeimpfte, indem man ihnen einen Wassernapf vor die Tür stellte, daneben ein Schild mit der Aufschrift: „Wir müssen draußen bleiben!“ Sobald man einen Andersdenkenden nicht mehr als Mensch begreift, kann man ihm eben alles an den Hals wünschen. Auch den Tod: Eine Wiener Lehrerin brüllte im Herbst im Bezug auf Maßnahmen-Demos in der Klasse: „Sollen sich anstecken und sterben gehen!“ Sie habe kein Verständnis für Leute, die „auf ihre Freiheit pochen“. Es gäbe bald einen Impf-Zwang und wer das nicht wolle, solle daheimbleiben – ohne Job, ohne Gehalt, ohne Unterstützung. Die Stich-Pflicht



Wie das Weltwirtschaftsforum für 2030 prophezeite,
 könnten wir bald „nichts besitzen“.
 Ob wir dabei aber „glücklich“ sein werden,
 wird sich weisen.



galt in Wien damals bereits für Neuanstellungen in Gesundheits- und Sozialberufen. Für ungeimpfte Pfleger, die nach Mobbing kündigten, war es ein faktisches Berufsverbot.

Muster wiederholen sich
 im vordystopischen
 Dauerzustand



Soylent Green, Richard Fleischer, 1973

Vogelfrei erklärte Personen-
 gruppen zu marginalisieren gehört nun zum guten Ton, der sich praktischerweise auch auf die nächste Krise anwenden lässt. Mit Sanktionen gegen Russland wurden viele Russen in Westeuropa zum Freiwild. Künstler wurden gekündigt, weil sie sich nicht von ihrer Heimat distanzieren. Ein deutsches Restaurant erklärte Russen pauschal für „unerwünscht“, weil es „ein Zeichen setzen“ wollte. Ein ehemaliger RBB-Moderator sinnierte auf Twitter über den Bewurf von Menschen, die aus der russischen Botschaft kommen, mit Fäkalien. Eine Ärztin in München erklärte wiederum, dass russische Patienten nicht mehr behandelt würden. In Ostfriesland wurde über Mobbing russischstämmiger Schüler berichtet.

Wer das Treiben kritisiert, gilt rasch als „Putin-Versteher“ – der „Corona-Leugner“-Vorwurf des Jahres 2022. Auch differenzierte Sichtweisen sind tabu, wohingegen *Bild*-Redakteure zur gleichen Zeit das Risiko eines Dritten Weltkriegs in ihren Meinungsstücken offen inkaufnehmen oder in sozialen Medien Verständnis für ukrainische Kriegsverbrechen äußern. Mehrere „Qualitätsmedien“

arbeiten mit Fake-Bildern, um die Stimmung weiter anzuheizen. Andere Meinungen zum Konflikt will man ausmerzen, Kritiker erneut als Bösmenschen brandmarken. Das Muster wurde uns bei Corona „eingepflegt“ und dient als Blaupause für die nächsten Anwendungsgebiete.

Wir sind in einem vordystopischen Dauerzustand angelangt. Für die Absenz von Mitgefühl

und kritischen Gedanken braucht es keine psychotropen Pillen aus *Equilibrium*. Denn der Apparat hat die Menschen mit Kniffen schon so „programmiert“, dass sie wie in Huxleys *Schöner neuer Welt* möglichst einheitlich das Muster „Kollektivität, Identität, Stabilität“ verinnerlichen. Der dortige Überfluss steht aber auf der Kippe – denn die kleinräumige Wirtschaft steht durch die Corona-Regeln einerseits und die geschäftsruinierenden Russland-Sanktionen andererseits vor dem Kollaps. Erste Werke standen nur Tage nach deren Verhängung still.

Es droht Massenarbeitslosigkeit und in weiterer Folge die schleichende Enteignung. Wie das Weltwirtschaftsforum für 2030 prophezeite, könnten wir bald „nichts besitzen“. Ob wir dabei aber „glücklich“ sein werden, wird sich weisen. Denn zu allem Überdross sind Russland und die Ukraine die Kornkammern Europas. Falls das Ganze in einer Lebensmittelkrise endet, bleibt als nur mehr die Hoffnung, auf keine synthetischen Rationen aus unmoralischer Produktion wie in *Soylent Green* angewiesen zu sein. Das Jahr 2022, in dem diese Dystopie spielt, hätten wir allerdings auch gerade...

Mit Sicherheit verlogten

Von Heimo Lepuschitz



Frohlocket ihr Österreicher, Karl der Gnädige, Bundeskanzler der Republik von Mikl-Leitners Gnaden, hat gesprochen! Österreichs Bundesheer, jahrzehntelanges Stiefkind fast aller Parteien, erhält vier Milliarden Euro mehr. Mit Putin *ante portas* geht, was nie möglich war. Politiker aller Parteien sind auf einmal glühende, immerwährende Unterstützer der Armee, die sie immer ausgehungert und vertröstet haben.

Die reiferen Semester werden sich an das gleiche unwürdige Schauspiel im Rahmen des Jugoslawienkrieges erinnern. Auch damals, als die Kugeln über Österreichs Grenzen flogen und die MIG über Graz kreiste, während Österreichs Rekruten mit einer Magazinladung im StG-77 im Schützengraben kauerten und die Draken die jugoslawischen Piloten höchstens durch Mitleid mit ihrer nicht vorhandenen Bewaffnung beeindrucken konnten, wurden Treueschwüre auf das Bundesheer und seine Soldaten geleistet und in wenigen Monaten wieder vergessen.

Österreichs Sicherheit, seine verfassungsrechtlich verankerte umfassende Landesverteidigung, sind aber nichts, was man wie eine Lampe ein- und ausschalten kann. Sicherheit kostet, sonst ist sie im wahrsten Sinne des Wortes: nichts wert. Wenn Sie den Hochwasserschutz bestellen, wann die Flut den Zaun erreicht, wird das nichts mehr nutzen. Das Bundesheer wurde jahrzehntelang auf Minimaldiät gesetzt. Wenn einmal ein Verteidigungsminister wie der Freiheitliche Kunasek der ÖVP mehrere Milliarden an Mehrbudgetierung abgerungen hatte, platzte die Regierung (und die ÖVP litt an Budgetdemenz in der folgenden Koalition). Deswegen braucht es ein verfassungsrechtlich abgesichertes

Mindestbudget für das Heer und das Bekenntnis, dass Waffen nun mal zu einer Armee gehören und nicht als Katastrophenschutzmittel verkaufbar sein müssen. Der österreichische Wehr-Igel muss eine Renaissance finden, das ausgehungerte Wehrlos-Würmchen der Vergangenheit angehören.

Egal ob in einem europäischen Wehrverbund, in der NATO oder als wehrhafter neutraler Staat, wie es der Autor dieser Zeilen bevorzugt, Sicherheit gibt es nicht zum Spartarif. Geiz ist geil, kann bei Regierung und Verwaltung gern als Grundprinzip gelten, bei der Sicherheit, auch der sozialen, handelt es sich um nicht vernachlässigbare Kernaufgaben des Staates. Schluss mit der Heuchelei der Politik, her mit verpflichtenden Vorgaben! Doch vielleicht – und das wäre wohl der einzig „positive“ Aspekt am grauenhaften Angriffskrieg Putins – hat dieser Konflikt in Österreichs Nachbarschaft eine „Rettung des Westens“ zur Folge. Die Zeiten, in denen sich wehrpolitische Fragen vorrangig um Schneeflockenthemen wie die Transenquote bei der Truppe gedreht haben, müssen vorbei sein.

Wenn wir wiederentdecken, dass nur wehrhafte Demokratien starke Demokratien sind, wenn man sich wieder im Klaren ist, dass die Freiheit nicht nur durch Werte, sondern auch mit Waffen verteidigt werden muss, wenn der Westen wieder durch Stärke imponiert und nicht an ein Ende der Geschichte glaubt, dann wird er überleben. Und wenn der Westen aufhört, ständig sein Lebensmodell mit Gewalt und Destruktion gewaltsam in alle Teile der Welt tragen zu wollen, dann hat er eine Überlebensberechtigung. Denn Angriffskriege sind immer falsch. Egal ob russische oder amerikanische Aggression. Das Völkerrecht gilt für ALLE.



International

„Der Opiumraucher“
Mariano Fortuny, 1869, St. Petersburg, Staatliche Ermitage

Arnulf Helperstorfer

50 Jahre „War on Drugs“

Chronik einer realen Dystopie



Als Richard Nixon am 20. März 1972 den „Total War on Drugs“ erklärte und damit seiner Antidrogenpolitik einen griffigen Namen gab, sollte der Feind binnen weniger Jahre besiegt und die USA weitgehend drogenfrei werden. Über eine Billion Dollar wurden in diesen Kampf investiert, der seit Ronald Reagan auch global und mit militärischen Mitteln geführt wird. Trotz dieser enormen Anstrengungen ist ein Ende nicht in Sicht...

Der Konsum illegaler Drogen ist weltweit weiter im Steigen begriffen. Ganze Staaten versinken in einem Kreislauf der Gewalt. In immer weiteren Teilen der Welt hat sich die Utopie einer drogenfreien Gesellschaft zur Dystopie gewandelt. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Drogenbanden und dem Staat sowie Drogenbanden untereinander ist dabei nicht mehr auf die Anbau- und Transitländer der Dritten Welt beschränkt, sondern hat die Westliche Welt erreicht. Damit stellt sich die einfache Frage: Wie konnte es soweit kommen?

Der Zweite Weltkrieg hatte die europäischen kriminelle Syndikate, die nach dem Beginn der Drogenprohibition in den 1920er- und 1930er-Jahren in dieses Geschäft eingestiegen waren, schwer beschädigt. Korsische Banden in Marseille waren durch ihre Kollaboration diskreditiert, die sizilianische Mafia von Benito Mussolinis Faschisten zu



*Mit jedem weiteren Drogenkrieg in
den folgenden Jahrzehnten...*



einer Splittergruppe dezimiert und die chinesischen, von Shanghai aus operierenden Gruppen von ihren Verbindungen an die US-Westküste abgeschnitten worden. Durch politische Umbrüche gewannen sie sehr schnell wieder Oberwasser: So arbeitete etwa die amerikanische Cosa Nostra mit der US-Navy während des Krieges beim Schutz des New Yorker Hafens vor Saboteuren zusammen, während sich ihre sizilianischen und neapolitanischen Vettern den vorrückenden Alliierten in Italien mit einigem Erfolg als Antifaschisten verkauften und in politische Ämter vorrückten.

Der Aufstieg:

Drogenhändler als Bündnispartner der Politik

Den größten Erfolg verbuchten die korsischen Syndikate, die sehr schnell zu Vorreitern des internationalen Rauschgiftschmuggels werden sollten, für sich. Unter Führung der Brüder Guerini, die während des Weltkrieges für die Resistance Waffen geschmuggelt und dabei gute Kontakte zu westlichen Geheimdiensten und Gaullisten geknüpft hatten, zerschlugen korsische Gangster im Auftrag ihrer früheren Bündnispartner während der späten 1940er-Jahre zwei kommunistische Hafentarbeiterstreiks in Marseille und hielten den Hafen damit für US-Lieferungen an Frankreich offen. Unter der Protektion des französischen Geheimdienstes und von Politikern aus den Reihen der Sozialisten und Gaullisten sowie mit Duldung der CIA konnten die Korsen bis Anfang der 1970er-Jahre ungestört ihren Geschäften nachgehen und die „French Connection“ aufbauen. Dabei wurde Roh-Opium aus legalem Anbau in der Türkei abgezweigt, nach Marseille geschmuggelt, dort zu Heroin raffiniert und in die USA verschifft, wo italienische Mafiosi die Weiterverteilung organisierten.

Ein Bündnis zwischen Politik, Geheimdiensten und kriminellen Banden wie in Frankreich gab und gibt es teilweise noch immer in Italien, wo die Mafia

half, den Einfluss der Christdemokraten in Sizilien und Süditalien zu sichern. In beiden Fällen nutzten Geheimdienste und Politik ihre Verbindungen zu den Syndikaten zur Durchführung besonderer, klandestiner Aufgaben aus.

Von ähnlicher Intensität waren auch die Kontakte französischer und US-amerikanischer Geheimdienste zu Drogenhändlern im Indochinakonflikt von 1946 bis 1975. Anfang der 1950er-Jahre formierten französische Offiziere eine Konterguerilla-Armee aus Bergstämmen wie den Hmong, die seit langem Opium anbauten. Dieses kauften ihnen die Franzosen im Rahmen der „Operation X“ ab, transportierten es zu den Opiumhöhlen Vietnams und Thailands und finanzierten mit den Erlösen aus diesem Handel ihre Geheimarmee. Als die USA in die Fußstapfen Frankreichs im Kampf gegen Indochinas Kommunisten traten, übernahmen sie deren einheimische Helfer. Neben Bergstämmen in Vietnam und Laos arbeiteten sie mit Resten der Nationalchinesischen Armee, die 1949 nach Birma geflohen waren, und ethnischen Minderheiten im Shan-Staat im Nordosten des Landes zusammen.

Auf Grund ihrer üppigen finanziellen Ausstattung war die CIA nicht auf Einnahmen aus dem Rauschgifthandel angewiesen, tolerierte jedoch, dass praktisch alle ihre Verbündeten in diesem Raum, Südvietnamesen, Laoten, Thailänder sowie diverse kleinere Gruppen, in den Opium- und später Heroinhandel verstrickt waren; teilweise boten sie logistische Hilfestellungen beim Transport durch die CIA-Transportlinie „Air America“. Zum größten Heroinproduzenten stieg ab 1965 der Oberkommandierende der laotischen Streitkräfte Ouane Rattikone auf. Er begann in seinen teilweise als Pepsi-Cola-Fabriken getarnten Labors hochreines pulveriges Heroin Nr. 4, welches deutlich potenter als körniges Heroin Nr. 3 ist, unter dem Markennamen „Double UO Globe“ herzustellen. Er war damit hauptverantwortlich für die Heroinepidemie, die ab 1970 unter den US-Soldaten in Vietnam grassierte.



*...sollten sich Drogrenproduktion
und Drogenschmuggel weiter diversifizieren.*



Wie eine Untersuchung 1973 zeigte, nahmen rund ein Drittel der US-Soldaten in Vietnam regelmäßig Heroin (Cannabis war noch deutlich verbreiteter). In den Indochinakriegen wurde damit das „Goldene Dreieck“ zwischen Birma, Laos und Thailand geschaffen, das heute nach dem „Goldenen Halbmond“ zwischen dem Iran, Pakistan und Afghanistan die zweitgrößte Anbauregion für Opium ist.

Die weltweite Expansion: Krieg und Markt

Richard Nixon hatte den Kampf gegen Drogen bereits in seinem Wahlkampf 1968 thematisiert, versuchte jedoch zunächst die Zahl der Konsumenten durch Präventions- und Entzugsprogramme zu verringern. Nach seiner Wiederwahl 1972 änderte er seine Schwerpunktsetzung und versuchte den Zustrom von Heroin und Cannabis in die USA zu stoppen; alle weiteren US-Präsidenten und die mit den USA verbündeten Staaten sind dieser Linie gefolgt. Dazu sollten einerseits die Anbaugelände der Grundstoffe wie Opium und Cannabis, später Koka, ausgetrocknet und andererseits die Transportrouten geschlossen werden. Um den Kampf gegen die Drogen zu führen, bündelte Nixon alle Anti-Drogen Aktivitäten in der neuen Drug Enforcement Agency (DEA).

Nixons Maßnahmen schienen zunächst erfolgreich, führten dann aber zu drei unbeabsichtigten Ergebnissen. Nixon übte Druck auf die Türkei und Frankreich aus; erstere sollte ihren legalen Opiumanbau einstellen, zweitens gegen die korsischen Syndikate der „French Connection“ vorgehen, die das meiste Heroin in die USA schmuggelten. Außerdem schickte er eine große DEA-Abordnung nach Bangkok, um den Schmuggel von Südostasien in die USA zu unterbinden, nachdem ein Ende des Opiumanbaus im „Goldenen Dreieck“ völlig unrealistisch schien. Alle drei Maßnahmen zusammen führten kurzzeitig zu einem signifikanten Rückgang der verfügbaren Heroinmenge in den USA und zu weniger Süchtigen.

Der durch die Knappheit stark gestiegene Verkaufspreis für Heroin lockte jedoch andere Akteure auf den Plan: Kartelle aus dem mexikanischen Hochland in Sinaloa, die bisher hauptsächlich Cannabis angebaut und geschmuggelt hatten, schickten sich mit einigem Erfolg an, die Heroinlücke zu schließen und steigerten ihre Produktion, sodass 1975 bereits 90 Prozent des Heroins auf dem US-Markt aus Mexiko kam. Auch kolumbianische Kartelle versuchten, sich mit ihrem eigenen Produkt, Kokain, ihren Anteil am verwaisten Markt zu sichern, was zu einem enormen Anstieg von Kokain und dem Kokain-Abkömmling „Crack“ in den 1980er-Jahren führte.

Teochiu-Syndikate, Angehörige einer chinesischen Volksgruppe aus Guangdong mit Sitz in Hongkong und Bangkok, die bei ihrem Versuch der Eroberung des US-Marktes wegen des starken Drucks der DEA ausgebremst worden waren, suchten nach neuen Absatzmärkten für ihr Heroin aus dem „Goldenen Dreieck“. Über die Niederlande fanden sie Zugang zu Westeuropa, wo ihre Diaspora Heroin Nr. 3 zu vertreiben begann. Waren 1972 nur elf Kilogramm Heroin aus dem „Goldenen Dreieck“ in Europa beschlagnahmt worden, waren es vier Jahre später bereits 700 Kilogramm. Mit jedem weiteren Drogenkrieg in den folgenden Jahrzehnten sollten sich Drogenproduktion und Drogenschmuggel weiter diversifizieren, stieg die Anzahl der Drogenanbauflächen, Drogenmengen und Drogensorten weiter an.

Die sichtbare Hand eines Drogenweltkriegs

Mit dem Afghanistankrieg ab 1979 begann der Aufstieg des „Goldenen Halbmonds“ zum Opiumanbaugelände Nummer Eins. Afghanische Mudschaheddin-Führer begannen, ihren Widerstand mit Opium und Heroin zu finanzieren, allen voran der Protegé des pakistanischen Geheimdienstes ISI, Gulbuddin Hekmatyar, der im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet eigene Heroinlabore betrieb. Wie bereits in Indochina waren korrupte Militäranghörige, Poli-



*Immer wieder standen politische Interessen
der Verfolgung von Drogenhändlern im Weg.
Die Zerschlagung eines Syndikats schuf immer Platz
für ein neues oder meistens mehrere neue.*



zisten und Geheimdienstmitarbeiter aller beteiligten Staaten gerne zur Mithilfe bereit. Kurz vor Ende ihrer ersten Herrschaft ließen die Taliban die Opiumanbaugelände Afghanistans zerstören, nach ihrem Fall nahm die Opiumproduktion sofort wieder Fahrt auf. Von dem Vorgehen der Taliban gegen das Opium kann inzwischen keine Rede mehr sein, ist es doch eines der wenigen lukrativen Exportartikel und für viele Bauern die einzige einträgliche Feldfrucht.

Kaum übersehbar tobt der Drogenkrieg in Lateinamerika mit besonderer Heftigkeit, seit die dortigen Kartelle in den 1970er-Jahren vom Cannabis- zum Kokain- und Heroinschmuggel übergegangen sind. Mit seiner Qualifizierung des Drogenhandels als Bedrohung für die nationale Sicherheit der USA 1986 begann Ronald Reagan, das Militär zur Bekämpfung der Drogensyndikate einzusetzen. Dennoch konnten auch so spektakuläre Erfolge wie die Zerschlagung des mexikanischen Guadalajara-Kartells 1989 oder des kolumbianischen Medellín- und des Cali-Kartells in den 1990er-Jahren den Zustrom von Drogen in die USA und nach Europa nicht bremsen. Immer wieder standen politische Interessen der Verfolgung von Drogenhändlern im Weg. Die Zerschlagung eines Syndikats schuf immer Platz für ein neues oder meistens mehrere neue. So ermöglichte die Zerstörung der kolumbianischen Kartelle etwa den Aufstieg



Opiumkrieg zwischen Großbritannien
und China: Stahlstich von W. Floyd nach Thomas Allom
nach Skizze eines Augenzeugen, 1840

der Mexikaner. Der massive Druck, den der italienische Staat in den 1990er-Jahren auf die sizilianische Mafia ausübte, ermöglichte es der kalabrischen Ndrangetha, deren Platz zu übernehmen und zu einem der größten Drogenschmuggler-Syndikate der Welt werden. Der Anstieg synthetischer Drogen wie etwa synthetischer Opiate und Cannabisprodukte oder Amphetamine und Metamphetamine hat zu einer weiteren Zersplitterung sowohl auf Angebots-

als auch Nachfrageseite geführt.

Der weltweite Drogenhandel zeigt sich dabei wie ein flexibler Gummiball, der, an einer Stelle gedrückt, sofort an einer anderen wächst. Die Drogenprohibition erweist sich dabei als Bumerang: Einerseits sorgt sie für ein konstant hohes Preisniveau, das Drogen zu einem der lukrativsten Güter der Welt macht. Andererseits ist sie in einer wirtschaftlich eng verflochtenen Welt praktisch kaum durchsetzbar. Die enormen Erlöse aus dem Drogenhandel fließen in immer bessere Ausrüstung, dienen zur Finanzierung militärischer und terroristischer Aktivitäten oder um Bestechung und Korruption voranzutreiben.

Dabei bleiben sie keineswegs ein Problem der Dritten Welt, wie die Entwicklungen in den Niederlanden, Bandenkriege in Europas Vorstädten von Frankreich bis Schweden oder der Aufbau von Parallelstrukturen wie in Süditalien augenfällig zeigen.

Young Global Leaders

Von Jörg Mayer



Vor einigen Wochen hat Klaus Schwab, als Gesicht des organisierten Globalismus mittlerweile weithin zu Bekanntheit gelangt, für das *Handelsblatt* einen aufschlussreichen Gastbeitrag verfasst. Wenngleich es immer noch als das Verbreiten von „Verschwörungstheorien“ punziert wird, zu zitieren, was der Gründer des *World Economic Forum* freimütig bekennt, wollen wir diesem bedeutenden Träger des „Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich“ nicht die Gelegenheit nehmen, dass seine Gedanken auch außerhalb des von ihm mitgeführten Lenkungsausschusses der Bilderberg-Konferenzen eine größere Bekanntheit erlangen. Dies umso mehr, als sein Buch *The Great Reset* bislang noch nicht in einer für alle Schichten erschwinglichen Reclam-Ausgabe erschienen ist.

So stellt Klaus Schwab gleich eingangs fest, dass unsere gewohnten demokratischen Institutionen „vom Scheitern der Klimaschutzmaßnahmen bis zur Erosion des sozialen Zusammenhalts“ den Stresstest nicht bestanden haben. Die Staats- und Regierungschefs müssten sich daher – wohlgerne: also die politische Führungselite, nicht das Volk als demokratischer Souverän – „für ein anderes Governance-Modell entscheiden“. Denn die Probleme, unter denen unsere Gesellschaften leiden, entsprängen einem Mangel an effektiver Globalregierung. Das Fazit: „Unsere Institutionen und ihre Führung sind nicht mehr zweckmäßig.“

Klaus Schwab unterscheidet vier zeitgeschichtliche Governance-Formen: Das Modell 1 entspricht der Governance durch einzelne Repräsentanten, sei es als politische Amtsträger, sei es als wirtschaftliche Unternehmer, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg die Szenerie bestimmte und gut funktionierte, weil „die Informationskosten hoch waren, hierar-

chische Macht oft reibungslos funktionierte und der technologische und wirtschaftliche Fortschritt fast allen zugutekam“. Das Modell 2 repräsentiert der oft unrichtig als Neoliberalismus bezeichnete Shareholder-Kapitalismus, der sich Ende des 20. Jahrhunderts etablierte. Hier haben globale Aktionäre und eine neue Managerklasse das Sagen.

Im Zuge des Schocks durch Covid-19 habe sich ein neues Modell 3 durchgesetzt: Seitdem regiert das politische Durchgriffsrecht, das auf schnellstmögliche Effekte abzielt und „zu einem planlosen Umgang mit der Pandemie und ihren sozioökonomischen Folgen geführt“ hat. Zugespielt könnte man formulieren, der Ausnahmezustand bzw. das permanente Kokettieren mit ihm sind zur neuen Normalität geworden. Für Klaus Schwab braucht es nun, nach der Pandemie, ein Modell 4. Zuerst müsste „das kurzfristige Krisenmanagement von heute durch langfristiges strategisches Denken ersetzt werden“, Stichworte sind Klimaschutz, Migration etc. Die Regierung „kann nicht länger so tun, als hätte sie allein alle Antworten“, es braucht das soziale und ökologische Engagement der Firmen.

„[V]iele Führungskräfte denken und handeln bereits wie Pioniere eines neuen Governance-Zeitalters.“ Klaus Schwab nennt hier beispielhaft den französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron und italienischen Ministerpräsidenten und Ex-Zentralbanker Mario Draghi. Auch der autoritäre kanadische Premier Justin Trudeau und weitere *Young Global Leaders*, wie er sie tituliert, zählen zu seinem Kreis.

Nicht alles, was Klaus Schwab sagt, ist falsch. Vieles klingt gar wohlwollend. Jeder Leser wird, seiner Lebenserfahrung folgend, zu seinem eigenen Urteil darüber gelangen.



Feuilleton

Joker, Todd Phillips, 2019
Filmstill

Joker

Von Norbert Nemeth



„Niemand verhält sich mehr zivilisiert. Niemand denkt daran, wie es sich anfühlt, der andere zu sein. Wenn ich es wäre, der auf dem Gehsteig krepirt, ihr würdet alle über mich drübersteigen. Sie denken, dass wir still dasitzen und alles einstecken wie brave Jungs, dass wir nicht zum Werwolf werden und durchdrehen...“

Cineasten kennen den Joker als legendären Gegenspieler von Batman, als Supervbrecher, der die fiktive Stadt Gotham City unentwegt in Angst und Schrecken versetzt. Im Spätsommer 2019 wurde die Todd-Phillips-Verfilmung *Joker* mit Joaquín Phoenix und Robert de Niro in den Hauptrollen im Rahmen der Filmfestspiele von Venedig uraufgeführt und mit einem Goldenen Löwen ausgezeichnet. In weiterer Folge gab es elf Oscar-Nominierungen und zwei Hauptpreise, nämlich für Joaquín Phoenix in der Kategorie „Bester Hauptdarsteller“ und für die „Beste Filmmusik“.



Als in der nächtlichen U-Bahn zunächst eine junge Frau von drei „Wallstreet-Idioten“ angestänkert und hernach er selbst von ihnen verprügelt wird, schießt er die drei kurzerhand tot.



Joker beginnt mit einer Radiodurchsage, die sich retrospektiv wie ein Menetekel anfühlt: Die Müllabfuhr streikt, selbst schöne Stadtviertel gleichen mittlerweile Slums. Der Gesundheitsbeauftragte hat den Ausnahmezustand ausgerufen, will nicht warten, bis jemand an Typhus erkrankt. Gleichzeitig zieht die Inflation an und mit ihr die allgemeine Sorge wegen steigender Heizölpreise.



Joker, Todd Phillips, 2019, Filmstill

Gotham ist nichts anderes als eine niedergehende Zivilisation, in der das Auftauchen von Superratten das totale Chaos ankündigt. Armut plagt die Masse, derweil einige wenige in Saus und Braus leben.

*Bilde ich mir das bloß ein
oder wird es da draußen
immer verrückter?
Es ist auf jeden Fall
angespannt.*

*Seit Wochen schaukeln sich
Wut und Verärgerung in der Stadt hoch –
und stehen kurz vor der Explosion.*

Vom ersten Augenblick an ist klar, dass *Joker* mit einer Comic-Verfilmung nichts zu tun hat. Gezeigt werden nicht die Untaten des Superverbrechers, sondern wie die Person dahinter, Arthur Fleck, peu à peu zum Joker mutiert. Düster und beklemmend, begleitet von der schwermütigen Komposition Hil-dur Guonassdottirs, muss sich Fleck durch die Tristesse von Gotham City, Synonym für ein dystopisches New York City, schlagen, wobei die Handlung in den 1980er-Jahren spielt.

Als Werbeclown verdient Fleck sein täglich Brot. Dabei wird er von Jugendbanden ebenso schikaniert wie von falschen Kollegen. Aufgrund eines geringeren Vergehens verliert er seinen Job. Dazu passt, dass er sein Dasein in einem desolaten Plattenbau gemeinsam mit seiner Mutter fristet und ihm das Sozialamt die Mittel für seine Psycho-Medikamente streicht. Der Briefkasten ist notorisch leer. Ganz

Flecks einziger Lichtblick ist der von De Niro gespielte Talkmaster Murray Franklin, der ihn von einer Karriere als Comedian träumen lässt. Er gibt er sich dem Trugschluss hin, Murray sei für ihn ein Vaterersatz. Tatsächlich stellt sich im Laufe der Handlung heraus, dass Arthur adoptiert wurde und niemand geringerer als der alles beherrschende Industrielle und Bürgermeisterkandidat Thomas Wayne sein Vater sein könnte. Doch Fleck muss erleben, wie er von Murray in dessen Talk-Show öffentlich verspottet und hierbei erstmals als Joker bezeichnet wird, und dass Wayne nichts von ihm wissen will.

Am Tiefpunkt seiner Entwurzelung angelangt, wird Fleck zum Mörder. Als in der nächtlichen U-Bahn zunächst eine junge Frau von drei „Wallstreet-Idioten“ angestänkert und hernach er selbst von ihnen verprügelt wird, schießt er die drei kurzerhand tot – das alles in seinem Clown-Kostüm, das er, von seinem letzten Job kommend, noch anhat. Die Grenzen von der Notwehr zur Notwehrüberschreitung und letztlich zum Mord sind fließend. Als



*Mein ganzes Leben lang war mir nicht klar,
ob ich überhaupt existierte. Aber ich tue es.
Und mit der Zeit fällt es den Leuten langsam auf.*



Thomas Wayne die Tat zum Anlass nimmt, sich herablassend über arme Menschen zu äußern, schaukeln sich die sozialen Unruhen hoch. Erst Waynes Zynismus macht Flecks Tat zur politischen Aktion: *Und solange sich diese Menschen nicht zum Besseren ändern, werden die unter uns, die etwas aus ihrem Leben gemacht haben, diejenigen, die das nicht geschafft haben, lediglich als Clowns betrachten.*



Joker, Todd Phillips, 2019, Filmstill

verpassen. Danach gibt es in Gotham kein Halten mehr. Zu den Klängen von *White Room* von der britischen Rockband *Cream* bricht die Revolte aus, Thomas Wayne und seine Gattin werden bei einem Attentat getötet, ihr Sohn, der spätere Batman, überlebt, und die Maskierten triumphieren über das Establishment – jubeln dem Joker zu, derweil Gotham in Flammen steht.

Ich hoffe nur, mein Tod ergibt
mehr Sinn als mein Leben.

Ich habe ausschließlich negative Gedanken.

Demonstranten gingen heute auf
die Straße bei Kundgebungen gegen die Elite.

Gegen das ganze Scheißsystem.

Nieder mit dem Raubtierkapitalismus!

Somit ist es Wayne, der dem Clown-Kostüm eine politische Dimension gibt und Fleck, dem Joker, eine ihm bislang nicht gefühlte Existenz verleiht: *„Mein ganzes Leben lang war mir nicht klar, ob ich überhaupt existierte. Aber ich tue es. Und mit der Zeit fällt es den Leuten langsam auf.“* So wird die weiße Clown-Maske zum Symbol des Widerstandes und der Joker zur Kippfigur der Unruhe, die sich, nachdem er am Ende des Films Murray vor laufender Kamera erschießt, zur Revolte auswächst. Eine Revolte, die Arthur Fleck nie angestrebt hat, für die er aber so kausal ist wie die glimmende Lunte am Pulverfass.

Der Höhepunkt des Filmes ist der Dialog mit Murray. Fleck, der ab nun darauf besteht, Joker genannt zu werden, ist als Live-Gast in dessen Show eingeladen, plaudert zunächst mit Murray, um ihm abschließend einen fundamentalen Kopfschuss zu

Stellt man sich die Frage, ob die Revolte, die Phillips in seinem preisgekrönten Meisterwerk aufführt, eine linke oder eine rechte ist, spricht mehr dafür, die Ereignisse von Gotham City als linke Revolte einzustufen. Es ist die zu kurz gekommene Masse, die gegen eine aus dem Ruder gelaufene Marktwirtschaft ankämpft. Ihre Feindbilder sind der Kapitalist und Politiker Wayne sowie der Medienmann Franklin. Beides „alte weiße Männer“. Beide werden erschossen. Auch die Opfer der U-Bahn Morde sind weiße, besser gestellte Männer. Dass die Maskenträger *„Kill the Rich“*-Plakate vor sich hertragen und Mercedes-Limousinen zertrümmern, rundet das anarchistische Bild ab.

Es wäre aber falsch, sich Fleck als Jakobiner oder RAF-Verschnitt vorzustellen. Keine Sekunde lang empfindet man sein Handeln als ungerecht. Er be-



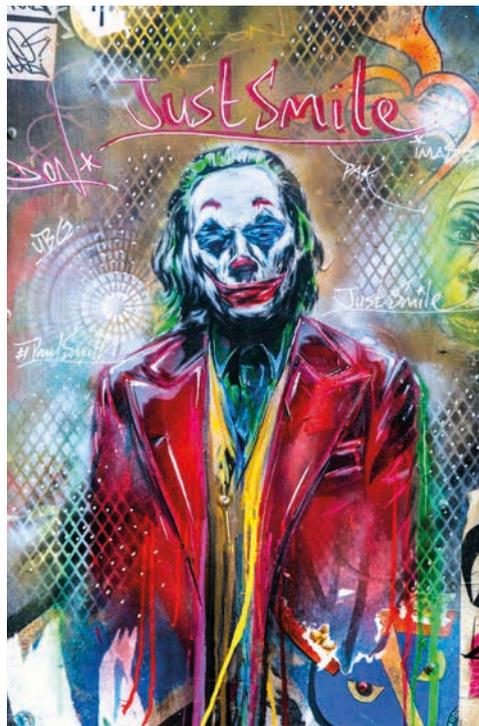
Er will keine neue Gesellschaft errichten, sondern träumt lediglich von einem biederen Familienleben, leidet unter der Einsamkeit. Der leere Briefkasten kann als Symbol eines unfreiwilligen Social Distancing herhalten.



zeichnet sich selbst als völlig unpolitisch, was er auch tatsächlich ist. Er will keine neue Gesellschaft errichten, sondern träumt lediglich von einem biederen Familienleben, leidet unter der Einsamkeit. Der leere Briefkasten kann als Symbol eines unfreiwilligen *Social Distancing* herhalten. Es sind die Umstände, die ihn zum Täter machen, und es sind die Umstände, die ihn zum politischen Symbol erhöhen. Zu keiner Zeit verfolgt er einen Tatplan – im Gegenteil, er erweist sich als Produkt von all dem, was er hassen lernt. Murrays Spott gibt ihm seinen Namen, Waynes Überheblichkeit seiner Existenz eine politische Dimension. Und dennoch – oder gerade deshalb? – wird er zum Hoffnungsträger der Zukurzgekommenen.

*Ich hab' nichts mehr zu verlieren.
Mir kann nichts mehr etwas anhaben.*

Von besonderem Interesse ist die Erwähnung des Begriffes *Werwolf*, den der Joker ausspricht, ehe er Murray erschießt. Dieser Einwurf fällt völlig aus



Street Art in London, 2020

der Handlung. Nirgendwo im gesamten Film gibt es einen Hinweis auf irgendetwas, das mit einem Werwolf zu tun haben könnte. Umso stärker wirkt die Assoziation zur germanischen Rechtsfigur des *Wargus* oder Waldgängers, also jener Verbannten, die – weder Mensch noch Tier – im Walde leben mussten, ehe die Legende aus ihnen rächende Werwölfe entstehen ließ. Ihr Ankommen kündigen sie durch drei Schläge an. Ist es ein Zufall, dass drei Tote den Wandel Flecks zum Joker markieren?

Eine andere Assoziation, die sich in Tagen wie diesen aufdrängt, sind die weißen Clown-Masken der Unzufriedenen, die dem Stadtbild Gothams ein frappant ähnliches Bild verleihen, wie wir es heute in den realen, mit FFP2-Maskenträgern vollgestopften Großstädten sehen. Erst sieht man sie im Bus und in der U-Bahn, dann auf Demonstrationen, letztlich bei der offenen Revolte. Ob die Dystopie zur Realität wird und ihr ein Arthur Fleck entspringen wird, bleibt abzuwarten. In der Luft liegt es. Irgendwie.

Der Umbruch



In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt [...].

Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolutionen ein.

Für ihn [Karl Marx, den Verfasser des Kommunistischen Manifests] sind Erscheinungen wie Kriege, Depressionen, Arbeitslosigkeit, Hunger inmitten der Fülle, nicht das Ergebnis einer listigen Verschwörung vonseiten der „Großkapitalisten“ oder der „imperialistischen Kriegshetzer“, sondern die unerwünschten sozialen Folgen von Handlungen, die auf andere Ziele gerichtet waren, ausgeführt von Menschen, die im Netzwerk des sozialen Systems gefangen sind.

Für ihn sind die menschlichen Akteure auf der Bühne der Geschichte, die „großen“ eingeschlossen, bloße Marionetten, die von ökonomischen Drähten unwiderstehlich gezogen werden – von historischen Kräften, über die sie keine Kontrolle haben.

Die Bühne der Geschichte, so lehrt er, ist in ein soziales System verstrickt, das uns alle bindet; sie ist in das „Reich der Notwendigkeit“ verstrickt.

Marx, Karl:
Zur Kritik der politischen Ökonomie (1859), Vorwort,
MEW 13, S. 8f.

Popper, Karl Raimund:
Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. II,
Tübingen: J.C.B. Mohr 1992, S. 119



Besprechungen

Gemälde von Otto Mueller, um 1903

Timur Vermes: Die Hungrigen und die Satten

Von Volker Brieger



Soll ein Staat illegale Migrationsströme aufhalten, oder über sich ergehen lassen? Dieser Frage widmet sich Timur Vermes in seinem zweiten Roman *Die Hungrigen und die Satten*. Nach dem Bestseller *Er ist wieder da* setzt sich der Autor erneut versucht provokant mit der deutschen Gesellschaftspolitik auseinander. Literarisch gänzlich neu ist diese Thematik freilich nicht, hat doch schon Jean Raspail in *Das Heerlager der Heiligen* die Wechselwirkungen zwischen einer unaufhaltsam erscheinenden Masse an Einwanderern aus der Dritten Welt und der europäischen Staatenwelt antizipiert.

Die von Vermes ersonnene Migrationsbewegung aus Zentralafrika nach Europa kann aufgrund der tatsächlich aus dieser Region stammenden Zuwanderungszahlen kaum noch als fiktiv bezeichnet werden. Für die Handlungsstränge selbst gilt die entsprechende Textgattung dennoch. Ausgelöst wird der Ansturm auf Europa dabei vom Westen selbst: Ein deutscher Fernsehsender schickt ein Reporterteam nach Afrika ins größte Flüchtlingslager der Welt, um vorangegangene Serien-Highlights über Asylsuchende in Deutschland zu toppen.



*Der Innenminister verkündet im Fernsehen,
dass er die Migranten nach Deutschland lassen werde
und diese eine Bereicherung für die Gesellschaft wären.*



Dabei gilt natürlich die goldene Regel, dass die Quoten umso höher sind, je größer das festgehaltene Elend ist. Von Anfang des Buches an wird die von den Medien betriebene Inszenierung und Manipulation satirisch aufs Korn genommen. Der Sender sucht für seine Show „passende“ Migranten, die nicht fröhlich wirken, keinesfalls einen Bart tragen oder gar für den europäischen Fernsehkonsumenten das Erscheinungsbild eines Terroristen aufweisen. Die täglich produ-



Die Stacheldrahtschlinge mit den Mäusen. Paul Klee, 1923

zierten Dokumentationen werden notfalls einfach erfunden, um die gewollten Eindrücke zu erwecken.

Nachdem endlich ein den Vorstellungen entsprechender Kandidat – er nennt sich Lionel – als Hauptdarsteller gefunden wurde, entspannt sich eine Liebesgeschichte zwischen dem Afrikaner und der deutschen Star-Reporterin Nadeche Hackenbusch. Zu seinem Bedauern muss Lionel feststellen, dass Nadeche ihn nicht mit nach Deutschland nehmen will, sondern es bevorzugt in Afrika zu bleiben, um den Menschen vor Ort helfen zu können. Daraufhin beschließt er, einfach zu Fuß loszumarschieren. Und er setzt sich nicht alleine in Bewegung: 150.000 Menschen brechen in seinem Gefolge nun Richtung Europa auf.

Der Sender selbst hatte diese Entwicklung zwar nicht intendiert, erkennt darin aber sofort eine Geschäftschance. Die politische Landschaft in Deutschland hingegen wird zunehmend nervös, denn immer mehr Staatsgrenzen werden von der

Masse an Migranten überschritten, wobei deren Zahl stetig zunimmt. Die Bundesregierung versucht, über Mittelsmänner die Organisatoren des Marsches zu bestechen, der Innenminister und sein Staatssekretär denken darüber nach, die Versorgungslinien zu torpedieren. Doch es ist zwecklos, unaufhaltsam bewegt sich die Menschenmenge jeden Tag fort. Nur einmal muss umgestiegen werden: Über den Golf von Akaba wird in Schlauchbooten und Fähren Israel um-

schifft – der bis dahin einzige Staat, der sich von dem Meer an Migranten nicht einschüchtern ließ und dessen Grenzwächter wohl nicht bestechlich waren.

Die deutsche Bundesregierung hingegen eröffnet ein letztes Angebot: Nadeche, Lionel und einhundert Migranten bekommen die Erlaubnis direkt nach Deutschland einzureisen, wenn sie den Rest ihrer Gefolgschaft zurücklassen. Es wird abgelehnt. Danach resigniert die Politik. Der Innenminister verkündet im Fernsehen, dass er die Migranten nach Deutschland lassen werde und diese eine Bereicherung für die Gesellschaft wären. Daraufhin folgt die Wende im Roman! Denn der Innenminister wird ermordet, sein Staatssekretär übernimmt die Agenden und dreht das Steuer: *„Aber ich bin jetzt Innenminister. Und meine Überzeugung ist, dass jede Zuwanderung, auch durch Asylsuchende, die die Obergrenze überschreitet, von der Bundesrepublik nicht verkraftet werden kann. Ebenso ist eine er-*

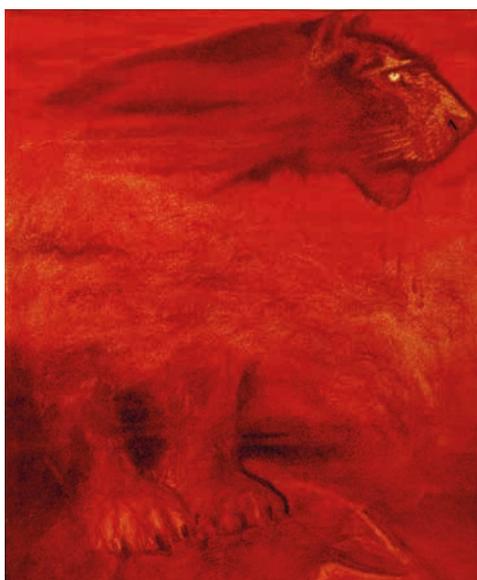


Linke Gruppierungen greifen die Grenzanlagen von innen heraus an, während rechte Demonstranten versuchen den Grenzschützern zu helfen.



zwungene Zuwanderung, ein erzwungenes Asylbegehren für die deutschen Bürger weder hinnehmbar noch akzeptabel. Es ist daher unsere Aufgabe, diesem Zustrom mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Einhalt zu gebieten. Die Rechtslage ist eindeutig und gibt uns jede Möglichkeit.“

Die neue Führung im Innenministerium weiß, dass Worte allein dem Sturm nicht standhalten werden. Doch es setzt sich nun die Überzeugung durch, dass, wenn nur ein Staat seine Grenzen schützt, andere Staaten folgen werden, denn schlussendlich will niemand die Migranten in seinem eigenen Land haben. Es kommt zum Bau eines eindrucksvollen Zaunes, der nicht einmal ein Tor besitzt, um erst gar keine Möglichkeit zu haben, dieses doch noch zu öffnen. Die Abschreckungspolitik misslingt allerdings, denn alle anderen Staaten lassen den Migrationszug durch, bis dieser schließlich an der österreichisch-deutschen Grenze ansteht. Zunächst bleibt der Innenminister seiner Linie treu, schreckt sogar bei illegalem Grenzübertritt nicht vor Waffengewalt zurück. Auch auf der anderen Seite des Zaunes kommt es zu Kämpfen: Linke Gruppierungen greifen die Grenzanlagen von innen heraus an, während rechte Demonstranten versuchen den Grenzschützern zu helfen. Schlussendlich steigern sich die beiderseits des Zaunes vorherrschenden, gewaltsamen Auseinandersetzungen und der Innenminister kapituliert. Er lässt den Zaun aufschneiden...



Blutrausch. Willibald Krain, 1916

Das Ende ist brutal und skurril. Mittels Tarnkappen-Drohnen wird ein verheerender Angriff auf die gerade nach Deutschland strömenden Migranten geflogen, bei dem mehr als 300.000 Menschen sterben. Es bleibt offen, wer für den Militärschlag verantwortlich ist, doch es wird erwähnt, dass wohl nur die USA und Israel über die notwendigen technischen Mittel für solch einen Militäreinsatz verfügen. Letztgenannter Staat soll es, so ein Erklärungsansatz, ge-

wesen sein – um einen Rechtsruck in Deutschland zu verhindern.

Zum Lachen ist dem Leser während der Lektüre von *Die Hungrigen und die Satten* eigentlich nie. Die dargestellte Handlungsunfähigkeit von Regierungen, illegalen Migrationsbewegungen zu trotzen, erinnert wohl zu stark an die tatsächlich vorhandene Hilflosigkeit. Und auch die Zahl der im Roman ankommenden Migranten kann mit der Wirklichkeit längst nicht mehr mithalten. Allein im Jahr 2015 kamen über eine Million Afrikaner in die EU. 113.000 davon landeten in Deutschland. Auch die beschriebene Medienpropaganda, die dem Ziel dient, die Neuankömmlinge in einem guten Licht erstrahlen zu lassen, ist alles andere als fiktiv.

Weit vom realen Deutschland entfernt sind lediglich die Versuche des Innenministers, eine Abschreckungspolitik zu etablieren und sich gegen die illegale Massenmigration zu stemmen.

Thomas Sautner: Fremdes Land

Von Beate Haubner



Niemand ist mehr Sklave, als der sich für frei hält, ohne es zu sein. Dieses Goethe-Zitat hat der österreichische Autor Thomas Sautner seinem 2010 erschienenen Roman *Fremdes Land* vorangestellt. Die Handlung ist in einer westeuropäischen Pseudo-Demokratie angesiedelt, wobei der Staat, den Sautner vor unserem geistigen Auge ausbreitet, den Leser an den *Big Brother* George Orwells erinnert.

Das U-phone ist ständiger Begleiter eines jeden Bürgers. Überwachungskameras verfolgen ihn auf Schritt und Tritt. So auch die sogenannte P-Card, eine Art Lebensberechtigungskarte, die viele persönliche Informationen über ihren Träger beinhaltet. Die Karte ist DNA-kompatibel und enthält alle biometrischen Daten. Ohne sie ist eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben so gut wie ausgeschlossen. Trägt man sie in der U-Bahn nicht bei sich, meldet sich der Alarm. Ohne sie kann man nicht zum Arzt, nirgends parken, nicht bezahlen. Wer die P-Card nicht bei sich trägt, steht gar unter Terrorverdacht: Wird jemand ohne Karte aufgegriffen, dann hatte er sie, das steht wohl außer Zweifel, ausschließlich deshalb nicht bei sich, weil er keine besitzt, also ein Illegaler ist, oder weil er seine Identität nicht preisgeben will. Bürger jedenfalls, die nichts zu verbergen haben und integer sind, tragen die P-Card stets bei sich, ohne Ausnahme. Überall.

Der Verzehr natürlicher Nahrungsmittel gilt als unmoralisch. Stattdessen gibt es Säfte auf Nano-Basis und Feel-Good-Pillen, die verführerische Namen wie „Tolerance“ oder „Friendliness“ tragen. Die Menschen arbeiten bis zum achtzigsten Lebensjahr. Politische Äußerungen, die über den privaten Horizont hinaus gehen, sind nur staatlich kontrollierten Organen erlaubt. Private Securities, die die Einhaltung diverser Restriktionen kontrollieren, machen sich an allen Ecken und Enden des Landes wichtig, ja machen es sich zum Sport, möglichst viele Über-

tretungen (wie z.B. das Trinken von Alkohol) in das öffentlich einsehbare Verfehlungsregister der Bürger einzutragen. Vor dem Hintergrund einer schier unermesslichen Anzahl an Regeln erweist es sich als ratsam, die Öffentlichkeit zu meiden.

Der Plot

Die Hauptfigur des Romanes heißt Jack Blind. Als Büroleiter des Vorsitzenden des Volksbündnisses, Mike Forell, lebt er all diese Restriktionen sehr gerne. Mit der Wahl Forells zum Präsidenten rückt Blind zum Stabschef auf. Ein Wahlversprechen des Volksbündnisses, jedem Bürger einen sogenannten Fit&Secure-Chip zu implantieren, stieß bei den Wählern auf so große Resonanz, dass das Volksbündnis einen großen Sieg gegenüber seinem politischen Kontrahenten, dem Sozialbündnis, verzeichnete. Die Wahlniederlage des Sozialbündnisses wird noch zusätzlich durch den überraschenden Rückzug des charismatischen Amtsinhabers, Bill Stark, gefördert. Die Vorteile des „Wahlzuckerls“ liegen auf der Hand: Bisläng ein Privileg für Kinder reicher Eltern, garantiert der Chip ein rasches Auffinden im Entführungsfall, die Überwachung aller gesundheitlichen Parameter und einen Alarm beim Konsum von Suchtmitteln. Ein Elitenprodukt wird zum Allgemeingut.

Doch die anfängliche Euphorie über den Triumph verfliegt rasch, nämlich in dem Moment, als die geheimnisvolle Gräfin Juno ins Spiel kommt. Die dra-



*Im Web war es anders, da konnte er aus sich herausgehen,
sogar Gefühle zeigen. Und gewiss ging es nicht nur ihm so.
Aktuell waren es 1.302.938 Menschen, die alleine in seinem
Life-Programm Agoraphobia registriert waren.*



tige, grauhaarige Dame lässt keinen Zweifel daran, wer im Ministerium das Sagen hat. Mit unmissverständlichen Worten stellt sie sich, ohne auch nur daran zu denken, dem neuen Präsidenten die Hand zu geben, den Emporkömmlingen vor: Ich bin Ihre Kabinettschefin! In der Folge unterliegen Forell und Blind peu à peu der wahren Hierarchie – spätestens dann, als ihnen die Gräfin einen Mann vorstellt, der sich als der „Vertreter“ bezeichnet. Diesem Vertreter bringt Juno jenen Respekt entgegen, den sie dem Präsidenten schulden würde. Der geheimnisumwitterte, blendend aussehende ältere Herr entpuppt sich rasch als Repräsentant dessen, was Sautner als „Ökonokratie“ beschreibt – der wahren, aber unsichtbaren Herrschaft einiger weniger Konzerne und Superreicher: *„Ich vertrete hoch angesehene sowie durch und durch patriotische Wirtschaftstreibende. Wenn Sie so wollen: die Crème de la crème unserer Gesellschaft. (...) Diese integren Herrschaften haben mich ermächtigt, Ihnen alle Hilfestellungen anzubieten.“*

Ein Angebot, das dem Präsidenten und seinem Stabschef zupasskommt, zumal sich die Realisierung seines Wahlversprechens, die Finanzierung des Fit&Secure-Chips, als unmöglich erweist. Da ist es ein Glück, dass der Vertreter bereit ist einzuspringen, freilich nicht ohne zuvor seine Bedingungen zu nennen: eine gesetzliche Verpflichtung der Implantation, eine Erweiterung der Chip-Funktionen um ein Tool, das Konsumgewohnheiten erkennen lässt, eine Erhöhung der Mehrwertsteuer und letztendlich öffentliche Aufträge an die Wirtschaft. Von der Einführung einer Reichensteuer sei hingegen Abstand zu nehmen, denn: *„...wenigen viel wegzunehmen fällt sehr auf. (...) Der breiten Masse aber immer wieder ein bisschen wegzunehmen, fällt niemandem auf*

und bereitet keinerlei politische Probleme ... ab nun haben Sie neue Freunde!“, lässt der Vertreter den Präsidenten wissen, nachdem dieser eingewilligt hat.

Widerstand

Ogleich sich die Schlinge enger zieht und die Entmündigung des gewählten Präsidenten immer offenkundiger wird, hält Jack Blind zunächst am System fest. Er fügt sich und redet sich ein, dass das alles seine Richtigkeit und Notwendigkeit habe. Schließlich gelte es, die Sicherheit im Lande zu gewährleisten. Und die ist gefährdet: Auf der einen Seite ist die Rede von islamistischen Unruhen, auf der anderen Seite erschüttern Terroranschläge der Linken Brigaden das Land.

Zur selben Zeit sind es zwei starke Frauen, die Jack Blind in die Bredouille bringen. Öffnen sie ihm später die Augen? Zum einen ist es Ronja, eine Assistentin im Präsidentenbüro. Sie verliebt sich in Jack und nötigt ihn zu einem Rendezvous, das peinlich scheitert. Durch diesen Misserfolg offenbart sich seine fortgeschrittene soziale Unfähigkeit. *„Vor dem heutigen Abend hatte er Angst. (...) Längst war Jack in sein Inneres emigriert. (...) Im Web war es anders, da konnte er aus sich herausgehen, sogar Gefühle zeigen. Und gewiss ging es nicht nur ihm so. Aktuell waren es 1.302.938 Menschen, die alleine in seinem Life-Programm Agoraphobia registriert waren.“*

Ronja ist anders. Unverblümt prangert sie die alles umfassende Mutlosigkeit und die damit verbundenen beengten Verhältnisse, ein Gefühl des Erstickens, an. Sie erinnert sich wehmütig an ihren Großvater als Sinnbild einer vergangenen, besseren Zeit. Ein Mensch, der in der Lage gewesen war, sich



*Die einzige wirklich freie Entscheidung,
die uns die Ökonokratie noch zugesteht, ist die Wahl,
wie wir unser Verdientes zu ihren Gunsten wieder ausgeben.
Wir sind keine Menschen mehr, wir sind Konsumenten.*



ohne U-Phone zu orientieren! Mit anderen Worten: ein souveräner Mensch. Was Ronja bleibt, ist nichts als Wut: „*Sie war selbst schuld, dass sie der grundlegendsten aller Freiheiten beraubt war: der Freiheit über sich selbst zu entscheiden. (...) irgendetwas in ihr drängte sie, trieb sie immer wieder zu dem Gedanken, dass es nicht recht ist, sich einfach den Umständen hinzugeben.*“

Während Jack Blinds persönliche Verunsicherung ihren Lauf nimmt, erhält der Präsident neue Angebote: Man solle die Gelegenheit nutzen, um mit den Fit&Secure-Chips weitere Funktionen zu implementieren. Es genüge nicht mehr, die Gesichter von potentiellen Terroristen und anderen Systemabweichlern zu analysieren. Treffsicherer wären die sogenannten „Fehlfarben“ – eine Technik, die schädliche Gedanken meldet. Zusätzlich könnte ein Mind-Changer dunkle Gedanken vertreiben oder die Implementierung einer Terminierungssoftware dafür sorgen, dass Terroristen ausgeschaltet werden, ehe sie zur Tat schreiten. Wozu mit der Todesstrafe zuwarten, bis etwas passiert? Man könnte das Paradies wiedererschaffen, fällt es Forell, wie aus einem herrlichen Traum erwachend, ein. Ein Traum, der dem Präsidenten Flügel verleiht, denn im Gegenzug verlangt er nun die Unterstützung zu einer tiefgreifenden Wahlrechtsreform...

Diesen Tendenzen Widerstand leistet die zweite starke Frau, Gwendolyn Blind. Sie ist die jün-



gere Schwester des Stabchefs Jack. Der Autor beschreibt sie als das fleischgewordene Gegenteil ihres Bruders Jack. Nicht neokonservativ angepasst, sondern penetrant aufmüßig, legt ihr Sautner die Stimme des Widerstandes in den Mund: „*Welche Freiheit haben wir noch, außer jene, unsere Versklavung zu erkennen oder die Augen davor zu verschließen. Uns ist doch Stück für Stück und wie unbemerkt alles genommen worden. Die einzige wirklich freie Entscheidung, die*

uns die Ökonokratie noch zugesteht, ist die Wahl, wie wir unser Verdientes zu ihren Gunsten wieder ausgeben. Wir sind keine Menschen mehr, wir sind Konsumenten.“

Jacks Schwester will nicht gläserner Mensch, sondern Brennglas des Widerstandes sein. Ihrem Denken legt sie ganz bewusst ein anderes Menschenbild zugrunde. Sie hat nicht so wie ihr Bruder ein primitives Herdentier vor Augen, dankbar für die politische Patronanz, die ihm das Überleben überhaupt erst möglich macht. Ihr Mensch ist ein selbstbestimmtes Individuum, das mehr will, als nur zu existieren. Dieser Mensch will leben. Genau wie Ronja ist sie wütend über den Verlust der Freiheit, deren innerstes Wesen doch darin besteht, über sich selbst zu entscheiden. Dazu zählt insbesondere die Freiheit, selbst zu bestimmen, was man wem wann und wo über sich selbst preisgibt. Die beiden Frauen lassen sich mit dem Argument, dass derjenige,



*Sie wissen zu gut, dass der Wissende
immer mächtiger ist als der Nichtwissende.
Mit anderen Worten: Wenn Wissen Macht ist, dann
besteht Ohnmacht darin, kein Geheimnis zu besitzen.*

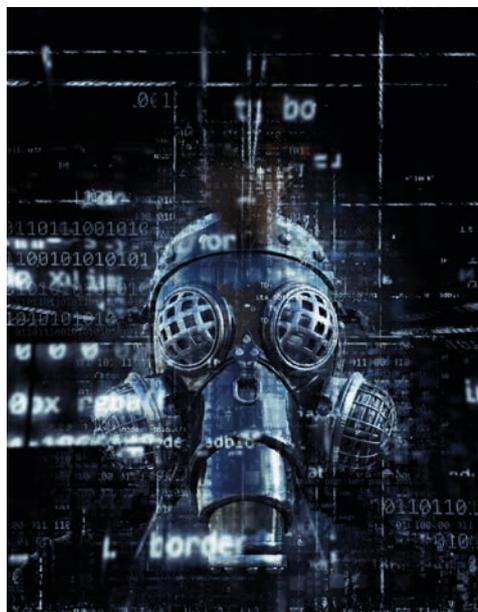


der nichts zu verbergen hat, der ein reines Gewissen hat, nichts zu befürchten habe, nicht abspeisen. Sie wissen zu gut, dass der Wissende immer mächtiger ist als der Nichtwissende. Mit anderen Worten: Wenn Wissen Macht ist, dann besteht Ohnmacht darin, kein Geheimnis zu besitzen.

Wir beobachten euch!

Genau das ist das Wesen des gläsernen, manipulierbaren Menschen, vor dem Sautner

warnet. Vorsicht ist geboten vor dem Verlust der Wissens-, somit Macht-Balance zwischen dem Einzelnen und dem Staat. Der Einzelne weiß nicht einmal, von wem er wirklich regiert wird. Auf der anderen Seite zögert das System nicht, in die körperliche, geistige und seelische Integrität des Normunterworfenen einzugreifen. Der Manipulation des Einzelnen geht die Manipulation des politischen Systems voraus. In Sautners Staat ist die Meinungsäußerungsfreiheit de facto abgeschafft. Niemand bemerkt es. Zuerst blind stellen, dann blind sein. Das Gleiche gilt für die Demokratie. Wahlen übers Internet, bei denen sich nur die Regierungsgegner registrieren müssen, sind Scheinwahlen. Im Roman ist es ohne Weiteres möglich, den Protest auf den Punkt zu bringen: *„Bürger erkennt endlich: Die Regierung ist, wie auch die vorige, lediglich eine Marionette eines allmächtigen Wirtschaftskartells. Wir leben in einer diktatorisch geleiteten Scheindemokratie, einer Ökono-*



kratur. Wehrt Euch! Beginnt wieder zu leben!“

Fremdes Land erweist sich somit als eine Dystopie, die bereits teilweise Realität geworden bist. Die Abhängigkeit von digitalen Geräten ist ein beklemmendes Beispiel. Coronamaßnahmen-Fanatiker in Supermärkten, öffentlichen Verkehrsmitteln und an öffentlichen Plätzen lassen den Leser unweigerlich an Private Securities denken – Menschen, die eine klammheimliche Freude haben, endlich auch ein-

mal jemanden sekkieren und auf sein Fehlverhalten hinzuweisen zu können. Nicht anders verhält es sich mit nicht nachvollziehbaren Hausarresten und erpresserischen Taktiken, die den Bürger jeglicher sozialen Lebensfreuden entledigen sollen. Welcher „Vertreter“ steckt dahinter?

In der Realität fällt Protest ungleich schwerer als im Roman. Das Gefühl, zu oft kleine Kompromisse zu machen, beschleicht einen ab und zu. Opfern wir unsere Standpunkte, um uns Ruhe zu erkauften? Verdrängen wir, dass die Freiheit auch Risiken bedingt? Schnell gliedern wir uns ein in ein System des gegenseitigen Bespitzeln und Unterjochens. Vom inneren Alarmismus getrieben freuen wir uns, eine winzig kleine Macht über den anderen auszuüben. Ohne zu erkennen, dass jede kleine Bösartigkeit uns allen die Luft zum Atmen nimmt – und bis uns klar wird, dass der Freiheitsverlust irreversibel ist.

Adharas Stimme



Jede Dystopie braucht Parteigänger, jede Realität solche Leute, die sich wohlig in ihr eingerichtet haben, jede Realität gewordene Dystopie den Habitus des guten Untertanen, der das, was für ihn vorgesehen wird, gerne annimmt. Es sei ein Naturgesetz, sagte einst Gorgias in seinem Lob der Helena, *„daß das Stärkere nicht gehindert wird, sondern daß das Schwächere vom Stärkeren beherrscht und geführt wird, daß das Stärkere vorangeht und Schwächere folgt“*. Die alte sokratische Haltung, dass Unrechtleiden besser sei als Unrecht tun, kommt hier an ihre Grenzen: Indem ich die Dystopie als meine Realität toleriere, mache ich mich mitschuldig daran, dass auch alle meine Mitbürger in ihr gefangen bleiben.

Vielleicht haben wir es hier mit jener Koalition zu tun, die von der Dialogfigur Kallikles in Platons *Politeia* herausgestrichen wird, dem zufolge diejenigen, die den Nomos setzen, die große Menge der Schwachen sind. Sie stiften ihn zu ihren eigenen Gunsten, um die Tatkräftigeren, die des Mehrhabens fähig sind, im Zaum zu halten. Aber gerade hier wird die Sache dialektisch, kann sich ein Mehrhaben ja nicht nur auf Vermögen, sondern auch auf Verbrauch beziehen, und so hat der heutige Dystopiebewohner gar nicht wenig. Seine Befreiung von den Zumutungen der Freiheit, des Eigentums und der Autonomie wird

durch ausgefeilte Angebote des Konsums mehr als überkompensiert.

Hier trifft sich die herrschende Ideologie dann doch wieder mit dem naiven Naturgesetz, das Stärke vor Schwäche belohne, das Kallikles vertritt. Denn für ihn erfüllt sich die Glückseligkeit im individuellen materiellen Überfluss, d.h. in der Maßlosigkeit nach außen hin, und im unbändigen Ausleben der Begierden, d.h. in der Maßlosigkeit nach innen hin. Während er aber, vor adeligem Hintergrund denkend, hierin den Vorzug dessen sieht, der die Macht hat, durch Tapferkeit und Klugheit sich dieses zu erwerben, sind die Güter des Lebens heute demokratisiert. Wir brauchen die Freiheit vermeintlich nicht mehr, um Wohlstand zu haben, und so wählt die Masse den Wohlstand.

„Eins vor allen anderen wählen sich die Besten: den ewigen Ruhm vor den sterblichen Dingen; die große Menge aber ist gesättigt, wie das Vieh“, überliefert Clemens von Alexandria einen Satz Heraklits. „Die Besten“, das ist natürlich keine moralische Kategorie. Hier geht es um den Adel, die herrschende Schicht der Gesellschaft. Es wäre ein guter Beginn, dystopische Realitäten zu durchbrechen, wenn der Mensch anfinde, weniger wie ein Tier zu fressen, und sich das Volk in seinem Selbstbild nicht mehr zu den Ruhmlosen zählte – sondern ebenfalls zu jenen, deren Ehre niemand ungestraft verletzt.

Adhara

Impressum



Medieninhaber: Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee, Blütenstraße 21/1, A-4040 Linz, Tel.: 0732 736426, E-Post: verein@atterseekreis.at · Herausgeber: ParlRat. Mag. Norbert Nemeth · Redaktionelle Gestaltung: Jörg Mayer, B.A. · Art Director, Bildredakteur: Prof. Dr. Gerhard Rihl

Der Attersee Report behandelt Fragen von gesellschaftlicher und politischer Bedeutung. Er ist ein Produkt des Vereins Freiheitlicher Arbeitskreis Attersee. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder und liegen in ihrer Verantwortung. Die Beiträge bewegen sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen der Meinungsfreiheit. Ausführliche Informationen zu unseren Datenschutzbestimmungen finden Sie unter atterseekreis.at/datenschutz.

Bildnachweis (Abk.: (b)=bearbeitet, WiCo=Wikimedia Commons, gemeinfrei): S. 1: Allstar Picture Library Ltd. / Alamy Stock Foto · S. 2: Pixabay / Lorraine Cormier · S. 3, 5, 56: Pixabay (b) · S. 4, 6-7: akg-images · S. 9: WiCo · 13: akg-images / picture alliance · S. 14: akg-images / Album / Anglo Enterprise Vineyard Rank / Universal · S. 15: RGR Collection / Alamy Stock Foto · S. 18: Moviestore Collection Ltd / Alamy Stock Foto · S. 19: LANDMARK MEDIA / Alamy Stock Foto · S. 23: WiCo · S. 24: WiCo · S. 25: WiCo · S. 27: WiCo (b) · S. 4, 28-29: RGR Collection / Alamy Stock Foto · S. 32: Collection Christophel / Alamy Stock Foto · S. 33: Bundesheer (b) · S. 4, 34-35: akg-images · S. 38: akg-images · S. 39: Bundesarchiv, Bild 183-41037-0002 / CC-BY-SA 3.0 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_183-41037-0002,_Thürkow,_Planung_der_Ernte.jpg), „Bundesarchiv Bild 183-41037-0002, Thürkow, Planung der Ernte“, Colourgrading von Büro Rihl, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode> · S. 4, 40-41: LANDMARK MEDIA / Alamy Stock Foto · S. 42: Allstar Picture Library Limited. / Alamy Stock Foto · S. 43: LANDMARK MEDIA / Alamy Stock Foto · S. 44: Nathaniel Noir / Alamy Stock Foto · S. 45: Santeri Viinamäki (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hammer_And_Sickle_20170520.jpg), Colourgrading von Büro Rihl, <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode> · S. 4, 46-47: akg-images · S. 48: akg-images · S. 49: akg-images · S. 52: Pixabay / PublicDomainPictures · S. 53: Pixabay / Pete Linforth · S. 54-55: S. Pixabay / Hermann & F. Richter · Illustrationen auf S. 1, 27, 33, 39, 54, 56: Büro Rihl



Atterseekreis

frei denken

www.attersee-forum.at

Österreichische Post AG

Sponsoring.Post

14Z040199 S